35

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Zwey und zwanzigsten Bandes
drittes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1804.



I.

Dr. A. Thäers Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe. Erstes Heft, mit neun Kupfertafeln. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 11 Bogen in Großquart. Ladenpreis 3 Thal. aber auf Vorausbezahlung 2 Thl. 12 gGr.

Es ist bekant, daß in neuern Zeiten keine Nation sich mehr um die Verbesserung und Vervielfältigung der Werkzeuge zur Bestellung der Aecker bemühet hat, als die Englische. Fast alle neuen Bücher über die Landwirthschaft enthalten neue Vorschläge und Empfehlungen neuer Geräthe, und es würde ein dickes theures Bilderbuch werden, wenn man alle die Abbildungen derselben mit ihren Beschreibungen sammeln wolte. Den Nutzen desselben würde doch

nur gar gering seyn können. Denn gewiß ist es, daß die meisten Angaben nichts nutzen und deswegen nie in den Gebrauch kommen; daß manche zu sehr zusammen gesetzt und für den Gebrauch viel zu kostbar sind; daß auch diejenigen, welche nach der Theorie ganz gut zu seyn scheinen, doch erst durch den Versuch im Großen bewährt werden müssen; da denn die Auswahl zu den Versuchen mislich ist, und die Versuche sehr kostbar sind. Desto mehr aber ist zu wünschen, daß solche Maschinen, deren Brauchbarkeit und Nützlichkeit bereits hinlänglich bewährt ist, auch bald unsern Landwirthen bekant werden mögen. Dieses sucht H. Leibmedic. Thaer durch diese Schrift zu bewürken, er, welcher zur genauern Kentniß der englischen Landwirthschaft, durch Auszüge aus den besten englischen Schriften, bereits mehr beygetragen hat, als viele, welche selbst in England in der Absicht gewesen sind, um dort die Landwirthschaft zu beobachten.

"Mein Vorsatz ist, sagt er in der „Vorrede, kein anderes Werkzeug abbilden „zu lassen, als solche, von deren Nutzen ich „mich selbst überzeugt, deren Gebrauch ich „practisch kennen gelernt und völlig ausstu„dirt habe. Von diesen Werkzeugen werde „ich so genaue mathematische und vollstän-

„die-

„dige Abbildungen im Ganzen und in einzel„nen Theilen geben, daß ein Arbeiter, der „den Gebrauch des verjüngten Maaßstabes, „des Zirkels und Winkelmaaßes kennet, und „die gehörige Aufmerksamkeit darauf ver„wendet, solche nach den Figuren muß ver„fertigen können.“

Als eine Einleitung zur Beschreibung der verschiedenen Pflüge, welche der V. zu liefern gedenkt, ist eine lehrreiche Betrachtung der Pflüge überhaupt und ihrer Theile vorgesetzt worden, wobey manche vielleicht mit mir bedauern werden, daß der V. nicht auch die englischen Benennungen der einzelnen Theile, deren Erklärung kein Wörterbuch lehrt, beygesetzt hat, welches doch ihm sehr leicht gewesen wäre. Zuerst über den Nutzen und die Entbehrlichkeit des Vorgestelles und der Räder. Pflüge, welchen das Vorgestell fehlt, nennen die Engländer swing-ploughs, woher der V. sie Schwingpflüge nennet. Nach seiner Vorstellung haben die Räderpflüge nur eine festere geradere Richtung, als einen Vorzug, der sich aber auch bey den andern erreichen läßt. Die Rede ist übrigens hier allein von Pflügen mit unbeweglichen Streichbrettern und mit einer Schaar, welche nur an der einen Seite schneidend ist, also die

Geſtalt eines rechtwinklichten Dreyecks hat. So auch einige Betrachtung über die vortheilhafteſte Geſtalt und Richtung des Vorbereiſens oder des Meſſers, welches eigentlich die Erde ſenkrecht abſchneiden ſoll, welche gleich darauf die Schaar horizontal abſchneidet; oder, wie der V. ſagt, das Meſſer ſoll dem Pfluge den Weg bahnen und den Widerſtand zuerſt überwinden.

Die vielen nützlichen Anmerkungen über die vortheilhafteſte Bildung und Stellung der Pflüge, welche ſich ohne Zeichnungen nicht wohl ausziehen laſſen, erneuern den Wunſch, daß geſchickte Mathematiker ſich die Mühe nehmen wollen, ihre Wiſſenſchaft auf eben dieſen Gegenſtand zu verwenden, und aus ihren Unterſuchungen, Schlüſſe und Regeln ſo deutlich anzugeben, daß ſie der Praktiker verſtehn und nützen könte. Ich finde S. 19 angeführt: An eſſay on the conſtruction of the plough, deduced from mathematical principles; aber ich kenne dieſe Schrift ſo wenig, als H. T.

Der erſte und der hier am ausführlichſten beſchriebene und abgebildete Pflug, iſt derjenige, welchen der Pflug- und Rademacher James Small angegeben hat, der auch einen Tractat über Pflüge und Fuhrwerke

werke geschrieben haben soll. Er ist eigentlich der verbesserte Rothehammerpflug, über welchen Arbuthnot mathematische Betrachtungen angestellt hat. S. Grundsätze der Landwirthschaft S. 105. Er fordert, sagt H. T., einen Boden, welcher wenigstens auf 6 Zoll tief ziemlich rein, aber strenge und bindend ist, und nutzet eigentlich alsdann, wenn wenigstens 5 Zoll tief gepflügt werden soll. Wenn nur 3 Zoll verlangt werden, so sey der Vortheil nicht groß genug, um die Mühe zu belohnen, welche die Veränderung des Pflugs kostet. Dem Pflüger wird es leichter, mit diesem Pfluge mässig tief, als ganz flach zu pflügen. Im Sandboden würde er wenig nutzen, weil er doch zwey Pferde fordern würde, welche dann solche Arbeit mit jedem andern Pfluge leicht verrichten könten. Auch taugt er nicht, um einen mit Gras bewachsenen Boden abzuschälen. Bisher ist sein Preis dreyßig Thaler gewesen, aber der V. vermuthet, er könne wohl auf 18 Thl. herunter kommen, wenn die Arbeiter erst mehre Fertigkeit hätten. An gegossenem Eisen fordert er 76 Pfund, und dieß wird bereits auf den gräflich Einsiedelschen Eisenhütten in Sachsen, auch auf dem Harze gegossen. Wie S. 38 versichert wird, hält er wenigstens drey andere Pflüge aus, und

verlangt, außer der Vorstahlung der Schar, keine Reparation.

Das zweyte hier beschriebene Werkzeug ist der verbesserte Cultivator, oder ein leichter Pflug mit einem Streichbrette oder mit zwey Streichbrettern, welche aber auch hier von Eisen sind. Bekantlich ist er dazu bestimt, die Erde an diejenigen Pflanzen zu werfen, oder diese zu behäufen, welche einen Abstand ihrer Reihen von 2 Fuß und darüber verlangen, und einen gut zerkleinten Boden haben müssen. Auch dient er zuweilen, um die Saatfurche zu ziehen. Es ist nur ein Pferd nöthig.

S. 37 folgt die Beschreibung des Extirpators. Ein viereckiges Gestell, woran vorne 5 und hinten sechs Pflugschare angebracht sind. Vorne ist ein Grindel, welcher auf einem Vorgestelle ruhet; hinten sind zwey Sturzen angebracht worden. Dieses Werkzeug dient zur Ausrottung des Unkrauts, daher es auch seinen Namen erhalten hat. Um das Feld von Hederich zu reinigen, kan das Sommerfeld damit bearbeitet werden. Unschätzbar ist dieses Werkzeug, sagt der V., bey der Johannis-Aussaat der Rüben, des Leins u. a., wenn man den Acker etliche Wochen vorher völ-

völlig vorbereitet hat, und das aufgegangene Unkraut unmittelbar vor der Einsaat zerstöhren will.

Bey aller Mühe, welche der V. angewendet hat, deutlich zu seyn, wäre es dennoch gut gewesen, wenn hier auch angezeigt wäre, wo man in englischen Schriften die Beschreibungen der hier abgebildeten Stücke finden könte. Die Beschreibung der zusammengesetzten Werkzeuge fordert eine besondere Geschicklichkeit und Uebung, wenn sie ganz deutlich gerathen soll. Die Umständlichkeit oder Weitläuftigkeit schadet oft mehr, als sie nutzet. Eine besondere Aufmerksamkeit ist auch nöthig, den Lesern oder Künstlern, welche nach diesen Beschreibungen arbeiten sollen, die Verbindung und Befestigung der einzelnen Theile deutlich genug zu machen; so wie auch viel daran gelegen ist, jedes Werkzeug in solcher Lage abzubilden, daß man sich leicht davon einen Begriff machen kan. Die hier beygefügten Kupferstiche sind von L. Deiters gezeichnet worden.

II.

Recueil de mécanique relatif à l'agriculture et aux arts, et description des machines économiques du *C. Person*, ancien iurisconsulte, membre de l'institution nationale du Lycée des arts. Paris. An X. 42 Seiten in 4.

Diese Bogen enthalten die Beschreibungen von 28 Maschinen, welche der Verf. angegeben oder erfunden hat, und meistens die Landwirthschaft betreffen. Einige sollen zugleich dreschen und sieben; einige sind Mühlen, Schiebkarren, deren eine auch zur Wässerung der Garten eingerichtet ist; Schmiedehämmer; eine Brücke von einem Bogen, welche sich transportiren läßt; Maschinen zur Rettung bey Feuersgefahr aus den obern Stockwerken, welche hier parafeu genannt werden, u. s. w. Dazu gehören 18 fein gezeichnete Kupfertafeln, welche halbe Bogen sind. — Von diesem Werkchen soll auch eine teutsche Uebersetzung schon 1802 zu Leipzig in 4 gedruckt seyn, welche in den Bücherverzeichnissen unter dem Titel: Person

son Beschreibung neu erfundener Maschinen, zu 1 Thl. 12 ggr. angesetzt ist. Ich kenne sie nicht; aber kaum glaube ich, daß ihr Verleger dabey schadlos bleiben könne.

III.

Volständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik von F. G. Dietrich. Dritter Band. Chamaerops bis Ernodea. Weimar 1803. 854 Seiten in 8.

Die Einrichtung und die Schreibart des Verf. sind aus den vorigen Theilen hinlänglich bekant. Nicht wenige Artikel enthalten allerdings vielen aus eigener Erfahrung abgeleiteten Unterricht, dagegen aber auch sehr viele nur aus der Uebersetzung der Kenzeichen der Arten bestehn, gar keine Belehrung für den Gärtner enthalten, und schwerlich den Platz in einem Werke verdienen, welches durch seine Größe und Kostbarkeit ohnehin viel an seiner Gemeinnützlichkeit verliehren muß.

Zur Aufziehung der verschiedenen Levcojen findet man hier gute und ziemlich vol-

ständige Anleitung. Die Befruchtung dieser Blumen mit dem Samenstaube des Lacks, Cheir. cheiri, welche noch nicht hat glücken wollen, hält der V. doch noch nicht für unmöglich. Nach seiner Vermuthung hat man die Versuche zu spät gemacht; die Bestäubung solte schon geschehn, ehe die Kronenblätter sich ganz ausgebreitet hätten. Cheir. maritimus dient sehr gut zu Einfassungen der Blumenbeete und der Rabatten, wozu sie in England auch gebraucht wird. Auch einige Krankheiten der Pflanzen haben besondere Artikel erhalten; z. B. Chlorosis, aus Willdenows Grundriß. Bey Chrysanth. indicum S. 71 die Bemerkung, daß von dieser prächtigen Blume diejenige verschieden ist, welche Willdenow Anthemis artemisifolia nennet, welche aber Curtis in seinem Magazine S. 327 zu jener gerechnet hat. S. 153 Unterricht zur Erziehung der Pomeranzen-Bäume. Warnung wider fette Salben zur Vertreibung der Schildläuse.

Nach des Verf. Erfahrung lassen sich die Cliffortien auch durch Stecklinge vermehren, welche im Junius und Jul. abgeschnitten und eingesteckt werden. Nach S. 201 scheint die mänliche Clutia pulchella gar nicht in Teutschland zu seyn.

Ueber-

Ueberall sieht man nur die weibliche, welche den ganzen Sommer blühet, aber freylich nicht Samen trägt. S. 217 Cultur des Meerrettigs, deren Wurzeln länger und stärker werden, wenn sie in schiefer Richtung in die Erde gelegt werden. Alsdann sind auch die von Miller vorgeschlagenen Gruben entbehrlich. Von der Ausrottung dieser Pflanze, wenn sie Unkraut geworden ist, lieset man hier nichts. Crambe maritima ist doch gar zu kurz abgefertigt worden. Nicht einmal der Nutzung der Sprößlinge stat Spargel ist gedacht worden, sondern nur der Nutzung der Blätter. Gar nichts von der Cultur, welche doch jetzt sehr beliebt ist.

Bey Dipsacus fullonum hätte wohl ausdrücklich angezeigt werden müssen, daß die wild wachsende Art gar nicht von den Tuchbereitern genutzet werden kan, weil an dieser die Spreublätchen, wie sie der V. nennet, nicht rückwärts gekrümmet sind. Bekantlich halten Miller und Haller beyde für verschiedene Arten, nicht für Abarten; auch habe ich nie eine Ausartung bemerkt. Wenn es wahr ist, daß Dipterix odorata die wahre Toncabohne trägt, so hätte doch ihr Geruch und ihr Gebrauch zum Schnupftoback genant werden sollen. Von Ericis 137 Arten,

ten, und von ihrer in England gebräuchlichen Vermehrung durch Stecklinge und Ableger. Auch dieser Band hat ein Register der teutschen Namen.

IV.

System des Handels von Johann Michael Leuchs. Erster Band. Privathandelswissenschaft. Zweyter Band. Staatshandelswissenschaft. Nürnberg in der Expedition der Handlungszeitung. 1804. Beyde Bände zusammen 592 Seiten in Großoctav. — 3 Thr. 8 Ggr.

Gewiß verdient dieses Buch Beyfall und Empfehlung. Denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich versichere, daß der Verf. die Handlungswissenschaft in einem weitern Umfange abgehandelt, und weit glücklicher in eine genaue systematische Form gebracht hat, als irgend jemand vor ihm. Eine gründliche Kentniß aller Theile der Handlungswissenschaft (dieß Wort in der größten Ausdehnung genommen) und aller ihrer Hülfswissenschaften, einen scharfen Ueberblick über alle Theile derselben, und eine mehr als gemeine Fertigkeit in Erklärungen,

gen, Eintheilungen und systematischer Anordnung bemerkt man überall. Durch die Zertheilung und Zergliederung aller Gegenstände, und durch Auflösung derselben in ihre Elemente, hat das Ganze ein tabellarisches oder aphoristisches Ansehn erhalten, und für viele Theilchen, welche bisher der Ausscheidung noch nicht werth gehalten sind, sind neue Benennungen nöthig geworden.

Zuweilen geräth vielleicht mancher beym Anfange des Lesens in die Besorgniß, der Verf. möchte, bey der Bemühung alles zu zergliedern und einzutheilen, wie manche so genante Systematiker, die Gegenstände selbst über alle Eintheilung vergessen; aber diese Besorgniß mindert sich, wenn man weiter liefet, und wird sich gänzlich verliehren bey den noch fehlenden Theilen, welche bey weitem den meisten Unterricht gewähren werden. Zudem darf der Leser nicht vergessen, daß dieses Buch zum Leitfaden beym mündlichen Unterrichte der Lehrlinge der Handlung bestimt ist. Oft scheint auch, als ob mancher Gegenstand, durch eine gar zu sorgfältige Vereinzelung etwas undeutlich geworden wäre, so wie eine gar zu starke Vergrösserung oft die Sachen unkentlich macht. Sicherlich

lich stößt auch jeder Lehrling hier auf Regeln, die er selbst längst gefunden und nie bezweifelt hat, deren gelehrter Vortrag ihm überflüssig scheinen mag. Bey den großen Vorzügen dieses Buchs, wage ich auch zu gestehn, daß mir zum Unterrichte nicht vortheilhaft zu seyn scheint, daß wenige Theile hier irgendwo volständig abgehandelt, sondern die meisten stückweise in viele Abschnitte zerstreuet sind, wodurch denn auch Wiederholungen unvermeidlich geworden sind. Nach meiner Meynung wird dieses Buch dem, welcher nicht darnach mündlich unterrichtet wird, am meisten dienen können, wenn er bereits mit den einzelnen Theilen der Handlungswissenschaft bekant ist, und nun den Zusammenhang zu übersehn, und die fehlenden Glieder der Kette zur Verbindung seiner Kentnissen zu finden wünscht. Auf diese Weise wird es ganz vorzüglich auch denen nutzen können, welche selbst nicht Kaufleute werden, sondern von allen Gewerben, also auch von der Handlung, gründliche Kentniß haben wollen.

Der Verf. sagt im Vorberichte: "dieses Werk soll das vorhantene, innerhalb „der seit Peri und Savary geschlossenen „Schranken, nicht wieder geben; es soll die

„die Handelswissenschaft, dem Gehalte „und dem Umfange nach, weiter bringen, und „somit eine freye Production seyn, die nicht „unter aufgeschlagenen Büchern ähnlichen „Inhalts vor sich gehen konte. Daher las- „sen sich auch nicht wohl die Berührungs- „und die Differenzpuncte, noch die vielen „eigenen Ansichten des Verfassers, die sich „auf das Ganze und auf die einzelnen Theile „verbreiten, in kurzem angeben."

Dieß scheint auch mir ganz wahr zu seyn, und deswegen will ich nur den Inhalt nach der von der Buchhandlung ausgegebenen Ankündigung kurz anzeigen. Der erste Theil hat folgende Abschnitte: 1. Waarenlehre; nicht Waarenkunde oder Beschreibung der Waaren, sondern die Wissenschaft die Grade ihres Werths, aus der Brauchbarkeit, zu bestimmen. 2. Geldlehre. 3. Die Werthbestimmungslehre, wobey angezeigt ist, daß diese und die folgende Abtheilung es begreiflich machen, daß die meisten Kaufleute deswegen zu Grunde gehn, weil sie wirklich an ihren Waaren nicht so viel gewinnen, als sie zu gewinnen glauben, indem sie manche Größen nicht in Rechnung bringen. 4. Die Handelslehre; dahin Waarenhandel, Wechselhandel, Commissionshandel, Buchhandel

del, und die übrigen Handelsarten. 5. Die Einkaufslehre. 6. Die Verkaufslehre. 7. Die Zahlungslehre. 8. Die Versendung. 9. Die Contorwissenschaft; dahin das Buchhalten, Briefwechsel, allerley Aufsätze. 10. Die Speculationslehre, mit der Erinnerung, daß dieser Gegenstand bisher nie bearbeitet worden ist.

Der zweyte Theil heißt die Staatshandelswissenschaft und hat folgende Abschnitte. 1. Die Anstalten zur Beförderung des Waarenumsatzes: Märkte, Messen, öffentliche Wagen, Mäkler, Auctionen, Posten u. s. w. 2. Anstalten zur Waarenüberlieferung. 3. Die Bankanstalten. In der Ankündigung lieset man: Der Verf. glaubt allererst eine richtige und bestimte Ansicht der Banken gegeben, und so mit entschieden zu haben, ob sie nützlich oder schädlich sind; nach ihm sind sie nothwendig. (Dieß würde schwerlich der gewiß sehr ehrwürdige Büsch ohne Einwendung gelesen haben.) 4. Verfügung der Regierung zur Beförderung des Handels im Auslande. Die Wohlfahrt des Staats bestehe in der Leichtigkeit und Sicherheit, mit mäßiger Arbeit, auf jeder Stufe der Cultur, und bey jeder Körper- und Geisteskraft, sein hinlängliches Auskommen

sich

sich erwerben zu können. 5. Die Verfügungen der Regierung zur Aufrechthaltung des Handels. Staats- und Privathandelsrecht. 6. Der Kaufvertrag. 7. Das Wechselrecht. 8. Moratorium, Accord, Concurs. 9. Das Dienstrecht. 10. Das Frachtfahrerrecht. 11. Das Seerecht. 12. Rechte der Mäkler. 13. Rechte der Handelsgesellschaften. 14. Handelsgerichte und Proceß. 15. Die Kritik der Handelskunde, die die Wissenschaft aufzustellen hat. 16. Gedanken über die Erziehung überhaupt, und über die kaufmännische Erziehung insbesondere. Gewiß findet man in diesem Abschnitte herliche Bemerkungen und Lehren für junge Kaufleute, und man muß dadurch Zutrauen zu der Lehranstalt, welche 1795 in Nürnberg errichtet ist, gewinnen. Wer mehre Nachricht davon wünscht, wird hier auf die Nürnbergische Handlungszeitung von den Jahren 1794 und 1797 verwiesen.

Von der Fortsetzung dieses Werkes, welche ich mit Sehnsucht erwarte, weis ich nicht mehr anzugeben, als daß noch ein praktischer Theil und noch Zusätze versprochen sind, so wie auch Formulare und Beyspiele. Die beyden ersten Theile haben ein gutes Register, und sind auf vortreflichem Papiere schön gedruckt worden.

V.

Die Fleiſchökonomie, oder vollſtändiger Unterricht, das Rind-, Schweine-, Schaf-, Ziegen- und Federvieh, wie auch Fiſche zu mäſten, ihr Fleiſch einzuſalzen, einzupökeln, einzubeitzen, zu mariniren, und Würſte daraus zu machen, von Philipp Franz Breitenbach, Senatoren und Marktherrn zu Erfurt. Erſter Th. Weimar 1803. 404 Seiten in 8.

Der Titel giebt den Inhalt hinlänglich an. Schwerlich enthalten dieſe Bogen etwas beträchtliches, was nicht ſchon in vielen andern Büchern eben ſo gut gelehrt iſt; aber deswegen verdienen ſie dennoch denen Anfängern empfohlen zu werden, welche über dieſe Gegenſtände nicht ſchon andere Anweiſungen haben. Zuerſt von der Maſtung, wo auch für jedes Schwein ein halbes Loth rohes pulveriſirtes Spiesglas vorgeſchrieben wird. Man ſehe darüber beſonders des Neuenhahns Buch vom Branteweinbrennen nach. Wenn nicht Schaden geſchehen ſoll, ſo iſt dabey mehr

mehr Vorsicht nöthig, als hier angegeben ist. Auch wie das Vieh zur Mastung verschnitten werden müße, ist hier kurz angezeigt worden. Hernach dasjenige, was beym Schlachten des Viehes beobachtet werden muß. Besonders verdient den Bürgern empfohlen zu werden, was über die vermeintlichen Vortheile des Hausschlachtens gesagt ist. Es leidet doch hier, in Göttingen, bey dem starken Absatze der Metwürste, eine Ausnahme. Ich übergehe die letzten Abschnitte, welche in den Kochbüchern vorkommen. Unter andern findet man hier auch Vorschriften, die Köpfe zahmer Schweine so zuzurichten, daß sie für wilde Schweine angesehen werden können. Der V. führt ein Paar seiner Schriften an, welche mir nicht bekant geworden sind: **Handbuch des Futtergewächsbaues.** Berl. 1802. 8. **Ganzes der Branteweinbrennerey.** Leipzig 1800. 2 B.

VI.

Krünitz ökonomiſch = technologiſche Encyclopädie, fortgeſetzt von Flörke. Band 84. 1801. Band 85. 86. 87. 88. 89. 1802. Band 90. 91. 92. 1803.

Seit der letztern Erwähnung dieſes groſſen Werks ſind bis jetzt neun Bände, ohne Unterbrechung, gedruckt worden, und die Käufer können nun mit Zuverſicht dem Ende entgegen ſehen, von dem ſich der erſte Verfaſſer, durch Erweiterung des Plans, bey jedem neuen Bande entfernte. Herr F. bleibt dem Plane und der Abſicht getreu, und nimt darauf bey Auswahl der Artikel Rückſicht. Ich will aus jedem Bande wenigſtens einige nennen, in welchem die Leſer mehr finden werden, als ſie vielleicht erwarten möchten.

Unter Manufacturen und Fabriken findet man von der Geſchichte und dem jetzigen Zuſtande derſelben in den vornehmſten Ländern ſo viele gute Nachrichten zuſammen gebracht, als wohl wenige, wann ſie ſolche brauchen müßten, aufzufinden wiſ=

wissen würden. Dabey muß man rühmen, daß durch Anzeigung der Quellen überall die Zuverlässigkeit jedem Leser angegeben ist. Nach dem Plane, zu dem der Herausgeber zurück gekehrt ist, kan man diese Encyclopädie als ein Repertorium brauchen, um die über jeden Gegenstand vorhandenen Schriften kennen zu lernen. Markscheidekunst von S. 483 bis 560. So ist auch der Artikel: Marmor gar groß geworden, S. 639-780. Ueber die gewöhnlichsten Krankheiten der Menschen und des Viehes scheint der Unterricht allerdings aus den beliebtesten Schriften geschöpft zu seyn; z. B. Masern. Die Unordnungen und Unbequemlichkeiten, welche in Frankreich durch die nicht fehlerfreye Veränderung der Maaßen und Gewichte verursacht sind, findet man hier erklärt; auch sind Tabellen zur Vergleichung der alten Maaßen eingerückt worden. Vorschläge zu einer ähnlichen Decimal-Eintheilung hat schon der Astronom Gabr. Mouton im Jahre 1694 angegeben. Der Abschnitt: Mäßigkeit enthält viele heilsame Warnungen. Sehr volständig ist die Erziehung der Maulbeerbäume gelehrt worden. Von dem, was wider Feld- und Haus-Mäuse vorgeschlagen ist, wird hier vermuthlich nichts fehlen. Mechanik und

Mechaniker von S. 309 = 412. Lehrreich ist der Artikel: Medicinalanstalten abgefaßt worden, wobey ein schätzbares Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften und Verordnungen befindlich ist. Unter Meerschaum ist alles zusammen gebracht worden, was von diesem Mineral und seiner Verarbeitung bis jetzt bekant ist. Unter den Kupfern sind botanische Zeichnungen die seltensten; doch ist Curtis Abbildung des Meerkohls nachgestochen worden. Unter: Meiergut findet man ganze Abhandlungen beysammen, welche aber sehr zweckmäßig gewählt sind. Von dem, was über Melonenbau geschrieben ist, wird man hier wenig vermissen. Eine Zergliederung und volständige Anzeige des Artikels: Mensch. S. 422 bis 840 würde viel Raum einnehmen. Solche Abhandlungen können zur lehrreichen und angenehmen Lectüre, in Ermangelung großer Büchersamlungen, dienen. Unter Metall eine Erklärung der verschiedenen neuen Hypothesen und Benennungen. Unter Miethen viel lehrreiches über die Getreide = Feimen. Unter Miethwohnung ist ein gar nützlicher Unterricht über einen Gegenstand beygebracht worden, welcher so oft Zank, Streit und Prozesse verursacht. Von Mikroskopen

so

so viel, als nur ein physikalisches Wörterbuch fordern konte.

Im neunzigsten Bande gehören die Artikel von Milch zu den größten und lehrreichsten. Aber die Minirkunst hat doch wohl hier gar zu viel Platz erhalten; billiger ist der dem Miste eingeräumte Raum. Sehr gut gewählt ist der Artikel Mode, wo vieles, zum Theil lächerliches, gesammelt ist. Was über die Cultur des Mohns und über die Benutzung des Mohn-Oehls beygebracht ist, verdient die Beachtung der Landwirthe. Allerdings ist das Oehl vortreflich, wenn die Samen reif sind, und reinlich in der Mühle behandelt werden. Es ist auch wahr, daß die damit gefülleten Flaschen anfänglich nur mit einem losen leinenen Tuche oder mit einer Blase, worin Löcher mit einer Nadel gestochen sind, bedeckt werden müssen. Wenn es auf diese Weise einige Zeit gestanden hat, muß es in eine andere Flasche abgeklärt werden. Auch dasjenige, was in diesem Artikel über Opium und dessen Gebrauch gelehrt ist, kan manchen zur Warnung dienen. So wahr ist es, daß diese Encyclopädie manchen Familien stat einer grossen Bibliothek dienen kan, welche bey müssigen Stunden, und für Winter-Abende

eine angenehme und lehrreiche Lectüre darbiethet.

Da dieses große Werk sich endlich seinem Ende nahet, wiewohl der zahlreichste Buchstab S. noch zurück ist, so wage ich folgenden Vorschlag zu thun, den der Verleger, wenn er ihm bekant würde, vielleicht billigen würde. Manche Artikel sind so ausführlich gerathen, daß oft sehr viel umfassende und sehr zusammengesetzte Gegenstände darin volständig abgehandelt sind, und deswegen nicht wenig enthalten, was man nach der Ueberschrift nicht darin erwarten möchte. Auch sind viele Gegenstände in sehr verschiedenen Artikeln berührt, und in den spätern weiter ausgeführt worden, als in den vorhergehenden. Unmöglich konte zum voraus auf die Artikel der spätern Bände verwiesen werden. Um nun alles nützliche, was diese Encyclopädie enthält, auffinden zu können, so wird einst ein solches volständiges Register nöthig werden, als der Prediger Mouchon über die Pariser Encyclopédie geliefert hat, welches ich im eilften Bande der Biblioth. S. 375. angezeigt habe. So eine weitläuftige und mühsame Arbeit erfordert viele Zeit, und darf durchaus nicht übereilt werden, wenn

sie

sie ihren Zweck ganz erreichen soll. Es ist desfals zu wünschen, daß der Verleger sich bey Zeiten nach einem Manne umsehe, welcher zu dieser Ausführung Kentniß, Zeit, Geduld und Genauigkeit hätte, und daß dieser zum voraus damit den Anfang mache.

VII.

Der Terrassierer, oder die Kunst, Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Mit drey zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. Weimar. 1803. 12 Bogen in 4.

Ueber diesen Gegenstand trift man zwar Unterricht in manchen großen Werken über die Kriegsbaukunst und über den Wasserbau an, aber so viel ich weis, ist der mir unbekante Verfasser dieses Werkes der erste, welcher darüber den Landwirthen, Gärtnern und Weinbauern einen ihnen besonders nützlichen deutlichen Unterricht gegeben hat, wofür er gewiß vielen Dank ver-

verdient. Um ganz verständlich zu seyn, hat er so gar die Kunstwörter aus der Geometrie, deren er sich bedienen muste, im ersten Abschnitte erklärt. Eben so sind auch die nöthigen Werkzeuge beschrieben und abgebildet worden.

Hernach ist die Plackarbeit oder die Bekleidung an den Erdwänden mit Erde und Rasen, so wohl mit Deckrasen als Kopfrasen, gelehrt worden, wozu wohl gewählte Zeichnungen dienen. Die Bedeckung mit Kopfrasen ist die festeste und dauerhafteste, fordert aber mehr Rasen als die Deckrasen, mit welchen die schiefliegende Fläche oder die Abdachung dergestalt belegt wird, daß sie ganz mit Gras bewachsen erscheinet, indem die Stoppelseite oben und die Wurzelseite der Abdachung zugekehrt ist. S. 45 von der Bekleidung mit Feldsteinen und Moos, welche der V. trockenes Mauerwerk nennet, weil nämlich das Moos die Stelle des nassen Mörtels vertritt. Von der Auswahl und Einsamlung des hiezu erforderlichen Mooses ist nichts gesagt worden. S. 69 wie zu verfahren ist, wenn die Erdwände nach einer krummen Linie gebildet werden sollen. S. 72 Verfertigung der Treppen und der dabey gebräuchlichen Ru-

he-

heplätze. S. 32 noch besonders von den Terrassen an Weinbergen. Die Terrassirungen von Mauerwerken sind hier nicht berührt worden, weil diese Arbeiten gelernter Maurer sind.

So nützlich, unentbehrlich und angenehm Terrassen in Garten sind, so haben sie doch das Uebel bey sich, daß sich in ihren Fugen die Schnecken verkriechen und vermehren, zumal wenn sie nicht gegen Süden liegen. Am meisten schaden dadurch die mit Moos verbundenen Steine. Am sichersten sind freylich dawider die mit Mörtel gemauerten Terrassen, wenn man dafür sorgt, daß ihre Fugen oft mit neuem Mörtel ausgefüllet werden. Von diesem Uebel hat der Verf. nichts gemeldet.

VIII.

VIII.

Die Thermolampe in Teutschland; oder Anleitung, den ursprünglich in Frankreich erfundenen, nun aber auch in Teutschland entdeckten Universal- Leucht- Heiz- Koch- Süd- Destillir- und Sparofen zu errichten. Mit 4 Kupfertafeln. Entdeckt und verfaßt von Zach. Andr. Winzler, der freyen K. und Weltweis. Doctor, auch Eigenthümer einer Salpeterplantage zu Znaim in Mähren. Brünn. 1803. 227 Seiten in 8.

IX.

Berichtigungs- Magazin der Einwürfe, Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die teutsche Thermolampe. Herausgegeben von dem Erfinder. Wien 1803. 135 Seiten in 8.

Die

Die sogenante Thermolampe, deren schon oft im Reichsanzeiger und in andern Zeitungen erwähnt worden ist, ist eine Erfindung des Franzosen, Phil. Lebon, eines Ingenieurs bey dem Brücken- und Straßenbau in Paris, welcher bis jetzt zwar den grossen und mannigfaltigen Nutzen, den sie leisten soll, nicht aber ihre Einrichtung und die Gründe, worauf die ganze Erfindung beruhet, bekant gemacht hat. Dahin gehört eine Schrift, welche bereits teutsch übersetzt ist, unter dem Titel: Nachricht von einer ganz neuen, außerordentlichen, vom Pariser National-Institut geprüften, und durch ein Erfindungs-Patent authorisirten Entdeckung einer Thermolampe, oder eines Sparofens, welcher alle Zimmer im ganzen Hause heitzet, beleuchtet, und allen Maschinen eine Bewegkraft zu geben anwendbar ist. Erfunden von P. Lebon. Aus dem Französ. Stadt am Hof 1802 bey Deisenberger. 28 Seiten in 8. In dieser Schrift, welche ich noch nicht gesehn habe (*), sind dem Verf.

(*) Aber eben erhalte ich die Urschrift aus unserer Universitäts-Bibliothek; sie hat den Titel: Thermolampes, ou poêles qui chauffent, eclairent avec économie, et offrent, avec plusieurs produits precieux

Verf. von der Einrichtung nur wenige, den meisten unverständliche Worte entfallen, welche aber doch den H. Winzler, welchen man hier als einen gründlichen und bescheidenen Naturforscher und Scheidekünstler kennen lernt, veranlasset haben, über diesen Gegenstand nachzudenken und Versuche anzustellen, ungeachtet verschiedene Gerüchte ankamen, welche die ganze Sache für eine physikalische Spielerey und für eine ermüdende Tändeley erklärten.

Es glückte ihm nicht etwa nur das Geheimniß des Franzosen zu errathen, sondern er erfand die ganze Theorie und Anwendung derselben auf eben demjenigen gelehrten Wege, auf welchem Lebon zu seiner Erfindung gelangt war, so daß H. Winzler sich mit völligem Rechte den zweyten

cieux, une force motrice applicable à toute espèce de machines, inventés par *Phil. Lebon*, ingenieur des ponts et chaussées. Paris 1801. 2 Bogen in 4. Man lieset darin nur die grossen Vortheile der neuen Erfindung, mit der Anzeige, daß sie in Zerlegung der brenbaren Körper bestehe. Aber von der ganzen Einrichtung ist nichts gemeldet worden; dagegen ladet der V. die neugierigen ein, bey ihm alles zu betrachten, und ihm beym Eingange drey Francs zu bezahlen.

ten Erfinder nennen kan. Dabey hat er sich den ehrenvollen Vorzug vor dem Franzosen dadurch erworben, daß er, ohne Geheimhaltung, seinen ganzen Apparat, der ihm doch viele Zeit, unbeschreibliche Mühe und nicht wenig Geld gekostet hat, zur algemeinen Belehrung öffentlich in Wien und an andern Orten gezeigt, und nun auch so volständig und deutlich beschrieben hat, daß nicht nur jeder chemischer Künstler denselben nachmachen kan, sondern daß auch Kenner der Chemie so gar dadurch in den Stand gesetzt werden können, die Erfindung selbst zu verbessern und volkommener zu machen. Seine Beschreibung ist so lehrreich abgefaßt, daß man sie so gar denen zum Unterricht empfehlen kan, welche die erlernten Grundsätze der Chemie auf mancherley nützliche Gegenstände anwenden wollen, und dazu eine Anweisung wünschen; obgleich ich nicht leugne, daß der Vortrag, bey weniger Eyle und Zerstreuung noch ordentlicher und deutlicher gerathen seyn würde. Um zu melden, was man sich unter Thermolampe, welchen Namen H. W. selbst nicht billigt, denken soll, will ich seine eigenen Worte abschreiben, welche freylich nur denjenigen ganz verständlich seyn können, welche mit den

neuern chemischen Begriffen, Redensarten und Meynungen bekant sind.

Seite 67. "Im algemeinen besteht „das Geheimniß der Thermolampe darin, „daß man die verschiedenen Bestandtheile „der verbrenlichen Körper, in dem Augen„blicke ihrer durch den Feuerreitz bewürk„ten Entstehung, Trennung oder Pro„duction, von einander abzusondern, jedes „Bestandtheil oder Product, durch ein an„gemessenes Medium für sich aufzufangen, „folglich auch das leuchtende und wärmende „Prinzip von aller heterogenen Beymi„schung rein in Gasgestalt dazustellen „wisse, und zwar so, daß die Masse der „übrigen Bestandtheile, nämlich Wasser, „Säuren, Oehle, Harze, Kohle, Lau„gensalz und Erde (welche Dinge sonst „ungenutzt durch die Rauchfänge verloh„ren gehn) noch als nützliche Nebenpro„ducte zugleich erhalten werden, ohne „doch am eigentlichen Fond für Leucht„und Wärmungsvermögen nicht nur nicht „das allergeringste einzubüßen, sondern „noch so gar mit einem wesentlichen Zu„wachs für beyde.

Seite 72. „Der Hauptzweck beym „Gebrauche der Thermolampe ist also:

„ab-

"abgesonderte reine Darstellung des leuch-
„tenden und wärmenden (oder wenn man
„lieber will, des Licht und Wärme zeugen-
„den, entwickelnden) Princips in einer ge-
„meinschaftlichen Verbindung, und zwar
„unter der Gestalt einer luftförmigen, per-
„manent elastischen, und durch jeden Feuer-
„reitz entzündbaren Flüssigkeit".

"Nebenzweck bey dieser Operation ist:
„Gewinnung aller derjenigen Bestandtheile
„und Producte der verbrenlichen Körper,
„welche bisher unter dem Prozeß des Ver-
„brennens unbenutzt verlohren gingen.

"Diese beyden Zwecke werden erreicht
„durch eine und dieselbe Operation, näm-
„lich durch eine Art von Röstung der ver-
„brenlichen, aber verschlossenen Körper,
„mittelst des Reitzes des äußern, zweckmäs-
„sig angebrachten Feuers.

Die Geräthschaften, welche zu diesen Operationen erforderlich sind, werden S. 76 so angegeben: "1) das Zerlegungsgefäß „oder eine birnförmige Retorte; 2) die Vor-„lage zu Auffamlung der destillirbaren „Theile; 3) der Recipient für das entwik-„kelte brenbare Gas; 4) seine Verbin-„dungs- und Fortpflanzungsröhren; 5)

„die zur Reinigung deſſelben erforderlichen „Zwiſchenmittel. 6) die Anſtalten, das ge„reinigte brenbare Gas aus ſeinem Reci„pienten an die erforderlichen Stellen hin„zuleiten, wozu noch 7) die Methode ge„zählt werden kan, wie es zur Erleuch„tung oder Erwärmung anzuwenden ſey. „8) der Entwickelungsofen. 9) der Reitz „des äußern Feuers.

Alle dieſe Theile ſind hier einzeln deutlich beſchrieben und abgebildet worden. Um das brenbare Gas entweder zur Erleuchtung oder zur Erwärmung anzuwenden, öfnet man den Hahn einer Röhre, und läßt es durch dieſelbe ſtark oder ſchwach herausſtröhmen, da man es denn an der metallenen oder gläſernen Mündung anzündet. Ein aus Eiſen gegoſſener drey Zentner ſchwerer Heizofen ward durch das entzündete Gas einer Röhre, deren Durchmeſſer kaum einen Zoll betrug, innerhalb ſieben Minuten, ſo ſehr erhitzet, daß es gefährlich war ihn anzurühren, und daß angeſprützte Waſſertropfen, wie auf einem glühenden Eiſen, ziſchten. Soll ein Stubenofen geheitzet werden, ſo leitet eine Röhre, die durch die Wand des Zimmers gelegt wird, das Gas in den Ofen, durch deſſen Thürchen es alsdann angezündet wird. So lieſet

set man hier auch die Anwendung zu Kochheerden, zum Sieden, Abdampfen, und Destilliren. Zu den großen und mannigfaltigen Vortheilen, welche der V. mit Wahrscheinlichkeit von der Thermolampe verspricht, gehört der Gebrauch der vortreflichsten Kohlen, welche in der Retorte übrig bleiben; und dann auch der Umstand, daß dabey solche Dinge, welche man bisher nicht als Brenstoff hat brauchen können, genußet werden können, als thierische Excremente, Knochen, so gar musculöse Theile, altes Leder, Hörner, Klauen, Sägespähne, und alle Abfälle von Pflanzen.

Wider den Gebrauch dieser Anstalt zur Erleuchtung hat man eingewendet, daß die Flamme blau, nicht so glänzend oder klar ist, als das gewöhnliche Licht einer Kerze. Das Blau dieser Flamme, sagt der V. Seite 143, ist unbeschreiblich schön; in kleinen Massen stellet sie Flammenkügelchen vor, welche den lebhaftesten Sapphir beschämen, und diese erheben sich zu azurfärbigen Feuerbüscheln; aber er zeigt auch schon Mittel, wodurch man diese Erleuchtung werde verbessern können, die aber jeder selbst nachlesen mag.

Gut ist es, daß der V. in einem besondern Abschnitte die vielerley großen Vortheile der Thermolampe noch einmal gesammelt hat. Zu diesen gehört auch, daß bey dem Gebrauche derselben jedes Haus nur einen Rauchfang oder Schornstein nöthig haben werde, wodurch denn ebenfalls die schreckliche Feuersgefahr vermindert wird. Bey dem Lichte fällt aller Ruß weg, der unsere Zimmer schwärzt, und das Putzen nöthig macht. Tag und Nacht kan man Feuer im Zimmer haben, ohne daß jemand nöthig ist, es zu unterhalten und gefährliche Zufälle zu verhüten. Das brenbare Gas könte man auf Reisen, allenfalls in Schläuchen, welche so gar stat Betten dienen könten! mit sich führen, um überall gleich Licht und Wärme machen zu können. Wo Steinkohlen sind, da erhält man diese aus der Retorte abgeschwefelt, wie die cinders und coals der Engländer; jedoch sind dabey besondere Anstalten nöthig, die Zimmer wider das hepatische Gas zu sichern. Ueber dem Ofen, worin die Retorte liegt, können Casserolle oder andere Vorrichtungen zum Kochen angebracht werden, dergestalt, daß das Holz, welches die Retorte heitzen soll, auch zugleich, wie andere Feurung in der Küche, gebraucht werden kan. Ebenfals ist es ein Vortheil, daß man in

der

der hölzernen Vorlage jederzeit viel warmes Wasser vorräthig hat.

In einem besondern Abschnitte hat der V. die ihm über die Thermolampe bekant gewordenen Schriften beurtheilt, und zwar nicht immer mit der Nachsicht oder Billigkeit, an welche er die Leser vorher gewöhnt hatte. Wahr ist es, daß auch in Teutschland verschiedene bereits ähnliche Versuche angestellet haben, welche ebenfals Dank verdienen; aber eben so wahr ist es, daß H. Winzler, so viel man weis, alle andere an Geschicklichkeit weit übertroffen hat. Um seine Vorschläge so bald als möglich gemeinnützlich zu machen, hat er am Ende einen Aufsatz für Ungelehrte und für das Landvolk beygefügt, worin er auf die deutlichste Weise, mit Hülfe einer besondern Zeichnung, gelehrt hat, auf welche Weise diese eine Thermolampe zu ihrem Gebrauche einrichten könten. Aber am vortheilhaftesten würde es seyn, wenn Künstler, welche in der Anordnung nach dem verschiedenen Local hinlängliche Fertigkeiten und alle dazu nöthigen Theile vorräthig hätten, im Lande zum algemeinem Dienste umher geschickt würden.

H. Winzler hat den guten Vorsatz gefaßt, alle Urtheile über die Thermolampe und alle Einwendungen wider ihre Nutzung in einer besondern Schrift zu sammeln und sie mit seiner Beurtheilung zu begleiten. Das erste Stück des Magazins, dessen Titel ich oben angegeben habe, enthält nur erst die Einwürfe wider den Gebrauch derselben zur Heitzung. Die meisten sind von einem Verfasser, welcher allerdings Kentniß und Scharfsinn besitzt. Aber es würde hier zu weitläuftig seyn, die beygebrachten gegenseitigen Gründe wieder zu erzählen. Beyde Schriften verdienen gewiß ganz gelesen zu werden. Das zweyte Stück des Magazins soll von der Anwendung der Thermolampe zur Beleuchtung handeln, und hoffentlich wird darin der V. auch alle seine eigene Versuche und Bemerkungen zur Vervolkommung seiner Erfindung mittheilen.

Ich setze nur noch folgendes hinzu. Wenn auch der Verf. wie jeder Erfinder einer nützlichen Sache, mehr von der Thermolampe rühmen und versprechen solte, als sie im Grossen angewendet würklich zu leisten vermöchte; wenn auch manche noch unbemerkte Schwierigkeit oder Unbequemlichkeit ihren Gebrauch einschränken solte, so kan man doch unmöglich ihren Nutzen bezwei-

zweifeln, und das Verdienst des geschickten Erfinders, welcher sich durch alle aufgestoßene Beschwerlichkeiten nicht hat ermüden lassen, verleugnen. Man muß, meine ich, es höchst wahrscheinlich finden, daß die bey dieser Gelegenheit veranlasseten Untersuchungen und Vorschläge noch große noch unerwartete Resultate verleihen werden. Es ist zu wünschen, daß Versuche mit der Thermolampe überall von Männern angestellet werden mögen, welche dazu Kentniß, Vermögen und Zeit haben.

Noch wage ich hinzu zu setzen, daß alles dasjenige, was H. W. von seinen eigenen Versuchen und Einrichtungen erzählt hat, völlig wahr ist, wobey ich mich auf die mündlichen Zeugnisse zweyer geschickter Naturforscher, welche seine Apparate sorgfältig untersucht haben, berufe; nämlich des H. Grafen von Onigo und dessen Begleiters des H. Doct. Ghirlanda, beyde von Trevise. Diese, welche jetzt eine Reise in ökonomischer und technologischer Absicht machen, verweilten im letzten December eine Woche auch hier in Göttingen, und ich hatte täglich das Vergnügen, sie einige Stunden bey mir zu sehn. Als sie eben sich bemüheten, mir alles, was sie vor wenigen Wochen bey H. W. gesehn hätten, zu erzählen, und

durch eine Zeichnung zu erklären, erhielt ich ganz unvermuthet durch die Post ein Exemplar von den beyden angezeigten Schriften, ohne Namen des Absenders, dem ich aber für dieses angenehme Geschenk hierdurch meinen Dank zu melden wünsche. So erhielt ich also durch jene gelehrte Freunde eine solche Bestätigung alles dessen, was H. W. selbst erzählt hat, daß mir nicht der geringste Zweifel wegen der Richtigkeit übrig geblieben ist.

X.

Neues Magazin der Künste und Wissenschaften für Gelehrte, Künstler, Oekonomen, Fabrikanten und Manufacturisten. Herausg. von C. S. Mit Kupfern. Ersten Bandes erstes Stück. Leipzig 1803. 58 Seiten in 4, mit 5 Kupfertafeln.

Der Verfasser sagt in der Vorrede, er habe in technologischer Absicht verschiedene Reisen in andere Länder gemacht, um lebendige Bekanntschaft mit Künstlern, Academien und gelehrten Gesellschaften zu ma-

machen, und dadurch sey er in den Stand gesetzt worden, noch ungedruckte Abhandlungen und viele neue in Teutschland noch unbekante Nachrichten mitzutheilen; jedoch will er auch technologische Neuigkeiten aus unserm Vaterlande nicht übergehn. Das erste Stück, welches mit lateinischen Lettern gedruckt ist, enthält sechs Aufsätze.

Der erste betrift die bekante Rumfordsche Suppe, so wie sie in Paris gemacht wird. Das wichtigste besteht in den Vorschlägen zur Verbesserung der Siedeanstalten, wovon man auch in der Joachimschen Buchhandlung in Leipzig ein Modell erhalten kan. Ferner findet man hier Abbildung Tab. 4 und Beschreibung des von Montgolfier angegebenen Calorimeters.

S. 30 neue Versuche über schwingende Flächen, als eine Fortsetzung der Chladnischen Entdeckungen, nebst einer practischen Anwendung auf die Theorie der Resonnanzboden und das Ausspielen der musikalischen Instrumente.

S. 45 die von Weikle erfundene und von Tunstall verbesserte Dreschmaschine, welche jetzt in England Mode ist. Die Körner werden durch eine Walze innerhalb

eines Kastens aus dem Stroh gebracht. Höchstens sind zwey Männer im Stande, sie im Gange zu erhalten. Tunstall verkauft diese Maschinen zu 25 Guineen, wenn sie eingerichtet sind, von Menschen bewegt zu werden; für 35 Guineen richtet er sie zum Umtrieb durch ein Pferd ein. Die ersten dreschen und sondern ab täglich 30 bis 40 Scheffel oder 1830 bis 2440 Pfund Frucht englischen Gewichts.

S. 53 kurze Nachricht von der englischen Baumwollen-Spinnerey. Die verschiedenen Arten nebst den Preisen. Die Kunstwörter, meistens so wie in Nemnichs Waarenlexicon, woher auch eine Stelle wörtlich genommen ist; nämlich Waarenlex. 2. S. 690. Aus Manchester courier, Febr. 1799 wird angeführt, daß eine Wette gewesen sey, nach welcher aus einem Pfunde Baumwolle 396 hanks oder numbers gesponnen worden; dies beträgt die Länge von 169 englischen Meilen oder 35 teutschen Meilen, und ist, sagt der Verf. unglaublich. Die künstlichen Spinmaschinen sind hier nicht beschrieben worden.

Das wenige, was am Ende von der Schottländischen Branntweinbrennerey gesagt

sagt ist, bekräftigt das oben S. 84. angeführte Urtheil des H. Westrumb. Die Brenkolben sollen jetzt so platt, wie ein Pfankuchen seyn, und nicht einmal drey Zoll Tiefe haben, um dem Feuer mehr Fläche darzubiethen.

XI.

Versuch einer Classification der Wein-Sorten nach ihren Beeren. Von M. Chr. Aug. Frege, Pastorn in Striegnitz bey Meissen. Meissen 1804. 11 Bogen in 8. 14 ggr.

Zuerst sind hier aus den botanischen Systemen die Beschreibungen der darinn aufgenommenen Arten teutsch wieder gegeben worden. Darauf folgt eine Erklärung der gebrauchten teutschen Kunstwörter, und dann die Beschreibungen aller derjenigen Arten oder Abarten, welche der Verf. in Schriften so volständig beschrieben gefunden hat, daß er sie hat in seine Eintheilung eintragen können. Diese hat zwey Klassen, deren erste die Abarten mit länglichen, die andere die mit kugelförmi-

gen

gen Beeren begreift. Bey allen sind die Bücher, in welchen sie vorkommen, angeführt worden; auch hat sich der Verf. bemühet, die Synonymie zu berichtigen.

Die hier angeführten Abarten belaufen sich auf 205. Die, welche so unvollständig angegeben sind, daß sie sich nicht haben classificiren lassen, sind in der Vorrede angezeigt worden. Ich finde nicht, daß diejenigen Arten, welche der Verf. selbst zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, ausgezeichnet wären, wodurch doch die Characteristik nicht wenig an Sicherheit würde gewonnen haben. Aber in der Vorrede werden die, welche einige Arten zu haben wünschen, an den um den Weinbau sehr verdienten Kaufmann, H. Corthum zu Zerbst verwiesen, aus dessen Verzeichniß hier die Numern beygesetzt sind.

S. 156 sind die Weinsorten nach der Zeit ihrer Reife geordnet worden. Ein alphabetisches Register aller angeführten Benennungen beschließt dieses Buch, welches allerdings Dank verdient.

XII.

Die nöthigsten Vorkenntnisse der Forst- und Jagdwissenschaft für angehende Forstschüler, welche ihre Zeit auf Instituten mit Nutzen zubringen wollen. Von Wilh. Heinr. Käpler, Sächs. Weimar. u Eisen. Wildmeister zu Ostheim. Leipz 1803. 8. 1 ½ Thal.

Diese Bogen sind, wie schon der Titel meldet, zum Unterrichte junger Leute, welche sich dem praktischen Forstwesen widmen, bestimt, und verdienen diesen empfohlen zu werden. Den Anfang macht eine kurze Beschreibung der inländischen Holzarten. Hernach folgt eine eben so kurz gefaßte Anleitung zu Anlegung der Schläge, wo denn der Safthieb, oder der Laubholzschlag im Frühjahre, empfohlen wird. Aber Bau- und Werkholz soll im Winter gefället werden, so wie auch das Nadelholz. S. 114 von Benutzung der Mast. Gelegentlich wird angemerkt, daß in der Nachbarschaft des Verf. welche doch nicht zu den holz-

holzarmen Gegenden gehört, das Holz seit 50 Jahren um ⅚ im Preise gestiegen ist; aber hat der Verf. nicht sagen wollen, es sey 6 mal theurer geworden: denn er sagt, was ehemals 1000 Thlr. kostete, kostet jetzt 6000 Thlr. S. 125 von Bezeichnung der Grenzen. S. 131 vom Nachtheile der unnöthigen Wege in den Revieren. S. 155 eine Beschreibung des Ostheimer Forstreviers, wozu zwey illuminirte Charten gehören. Es folgt darauf gar wenig aus der Forstbotanik, und eine Nachricht von der Nutzung der Holzarten. Zuletzt etwas von der Jagd oder von den verschiedenen Arten des Wildes.

XIII.

Der Wintergärtner, oder Anweisung, Modeblumen und Gewächse ohne Treibhäuser zu überwintern. Von F. G. Dietrich. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1802. 260 Seiten in 8. — 20 gGr. Zweyter Theil. 1803. 284 Seiten. — 1 Thr.

Die

Die erste Ausgabe des ersten Theils ist Biblioth. XX, S. 257. angezeigt worden. Die zweyte Ausgabe hat kleine Verbesserungen, auch sind etliche neue Pflanzen hinzugekommen. Der zweyte nun hinzugekommene Theil enthält nur Gartenblumen oder solche Gewächse, welche wegen ihrer Schönheit beliebt sind, und eine Belehrung, wie sie auf die wohlfeilste und bequemste Weise gezogen werden können. Hemerocallis flava, diese in unsern Garten gewöhnliche Pflanze, läßt sich auch im Zimmer treiben, so daß ihre Blumen im März erscheinen. Zu dieser Absicht muß die Pflanze im Herbste, oder so bald die Blühzeit vorbey ist, in einen Topf gesetzt, und den Winter hindurch vor dem Fenster gehalten werden. Von den meisten Arten Aspalathus, welche hier Witschen genant sind, lassen sich doch reife Samen gewinnen: z. B. von A. ericifolia, spinosa, tridentata. Das merkwürdige Hedysarum gyrans ist doch ohne Gewächshaus oder Treibhaus nicht zu unterhalten, leidet auch nicht, daß man es oft von einem Orte zum andern bringt. Viele noch sehr seltene Pflanzen sind hier ebenfals aufgeführt worden; von allen ist auch eine Beschreibung hier zu lesen.

S.

S. 232. Vorschlag zu einem Gewächshause, in welchem ausländische Pflanzen überwintert werden können, wozu eine Kupfertafel gehört. S. 252. Bemerkungen über die Behandlung ausländischer Gewächse, so wohl im Freyen, als in Winterbehältern. Wahl und Mischung der Erdarten. Vom Versetzen und Begießen der Gewächse. Warnung, die frisch versetzten Gewächse nicht zu oft und zu viel zu begießen. Das Begießen der Topfpflanzen unternimt der V. gemeiniglich erst alsdann, wann die Erschlaffung der Blätter und jungen Triebe es fordern, und alsdann begießt er so reichlich, daß das Wasser aus dem Boden des Topfes abfließt. Es taugt auch nicht, Wasser in den Schalen, welche man den Töpfen untersetzt, lange stehen zu lassen. Am Ende ein Register aller genanten Gewächse.

XIV.

Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterinn. Von F. G. Dietrich. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1802. 161 Seiten in 8.

Die

Also auch diese Schrift ist von dem H. D. Die erste Ausgabe ist im vorigen Bände der Biblioth. S. 215 angezeigt worden. Die Zusätze, welche die neue Ausgabe erhalten hat, sind nicht zahlreich. Bey den Kartoffeln ist angemerkt worden, daß es in trockenen Feldern besser sey, das mit ihnen bepflanzte Land eben zu erhalten; nur im nassen Boden sind die in Thüringen gebräuchlichen Gräben, welche durch das Behäufen entstehn, nützlich. Um den im Sommer gekauften Blumenkohl einen Monat lang frisch zu erhalten, stellet man ihn mit den Stengeln einige Zoll tief in ein Gefäß mit Wasser, doch so daß die Köpfe nicht ans Wasser kommen; ein Mittel, was auch unsere Köchinnen kennen. Im Winter kan man ihn in Gewölben in frische Erde einschlagen, oder auch an Fäden so aufhenken, daß die Köpfe, denen man nur drey oder vier Blätter gelassen hat, nach unten gekehrt sind.

Eine Freundinn, welche dafür bekant ist, daß sie Blumenkohl sehr lange gut aufzubewahren weis, verfährt dabey auf folgende Weise. Die letzten Blumenkohlköpfe, an welchen keine faule Stelle seyn darf, und welche bey trockener Witterung ab-

genommen sind, werden erst eine kurze Zeit ausgebreitet hingelegt, um etwas welk zu werden. Alsdann werdeu sie in einem Korbe oder in einem Kasten neben einander aufgerecht hingestellet, und mit Blättern von weissem Kopfkohl, oder allenfals mit Blättern von Savoyekohl bedeckt, und so an einem Ort im Keller aufbewahrt, wo sie nicht vom Froste getroffen werden können. Von Zeit zu Zeit werden die gelb oder faul gewordenen Blätter abgelesen, auch diejenigen Köpfe herausgenommen, welche angefault sind. Zugleich werden sie alsdann mit frischen Kohlblättern bedeckt.

XV.

Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Geselschaft. Erster Theil. Rostock 1803. 232 Seiten in Kleinoctav.

Diese Geselschaft, welche ihrem Vaterlande und der Wissenschaft selbst grosse Vortheile verspricht, hat ihre erste Versamlung d. 20. Jan. 1798 zu Rostock

stock gehalten. Ihr Secretär ist der um die Landwirthschaft wohl verdiente H. Prof. Karsten. Ihre Statuten sind diesem Theile ihrer Schriften vorgedruckt worden. In diesen will man auch rathsbedürftigen ihre Zweifel oder Fragen, so viel möglich, beantworten. Der Inhalt des ersten Bandes der Annalen ist zu mannigfaltig, als daß er hier vollständig angezeigt werden könte. Aber folgendes wird den Reichthum beweisen.

Der Prediger Klapmeier hat in seiner Anleitung zum Kleebau eine Weise, den Klee zu trocknen, empfohlen, die man aber, nach den angestelleten Versuchen, nur bey widriger Witterung, vortheilhaft befunden hat. (Diese Behandlung ist übrigens in England, auch im Bremenschen gebräuchlich; auch hat sie Kalm in seiner Reise beschrieben. Allerdings fordert sie genaue Aufsicht, um den Klee, so bald er hinlänglich schwitzet, so gleich zu trocknen. Man nennet solches Heu braunes Heu. Bey dem weniger saftigen Grase ist diese Trocknung viel leichter.)

S. 51 ob man den Dünger auf dem Acker ausgebreitet einige Wochen liegen lassen, oder ihn gleich unterpflügen soll.

H. Legationsrath von Schreeb zieht das leztere Verfahren vor, und gewiß mit Recht. Ein Paar Versuche werden schwerlich das Gegentheil wider die Theorie vertheidigen können. S. 58 über die Vertilgung des Hederichs, Raphan. raphanistrum. Die S. 75 beschriebene Methode Obstbäume in kurzer Zeit tragbar zu machen möchte ich nicht bezweifeln. Die Bäume werden aber schwerlich von langer Dauer seyn. Sie werden durch das Beschneiden ihrer Wurzeln und durch das öftere Versetzen so sehr geschwächt, daß sie nur Blüthen und Früchte tragen können. Mir fiel dabey vornemlich auf, daß man unter dem Baum einen Stein dargestalt legen soll, daß ihn die Pfahlwurzel berühren kan. Dieser Vortheil war schon den Römischen Landwirthen bekant, wiewohl er wohl nicht algemein empfohlen werden kan.

S. 101 eine Preisschrift über die Frage: ob der Mecklenburgsche Landwirth, außer dem Getreidebaue und der Viehzucht, noch andere Erwerbzweige haben müsse. — Daß zweyjährige Kühe oder Starken, ohne Nachtheil, zur Zucht oder Begattung gelassen werden können, ist hier durch verschiedene Erfahrungen bewiesen worden; wiewohl es doch sonst wohl algemein wahr

blie-

bleiben wird, daß die frühe Zeugung die Mutter schwächt, und endlich die Race verschlimmert. Der letzte Aufsatz stellet Betrachtungen über die Anlegung der Fabriken im Mecklenburgischen an, wo sie bisher noch nicht haben gedeihen wollen. (Es ist auch noch wohl dort zu früh daran zu denken, da alle Menschen noch Arbeit und Unterhalt bey der Landwirthschaft finden können.) Als man vor einigen Jahren Cichorienkaffee zu bereiten anfangen wolte, meldeten dieß die Krämer den Braunschweigern, welche darauf für den alten Preis stat 100 Pfund nun 120 Pfund gaben. Dieß Mittel, welches die Holländer schon oft angewendet haben, glückte völlig; und als man bey der Regierung um verhöhete Accise für den ausländischen Cichorienkaffee ansuchte, ward solches abgeschlagen. Der Verf. dieses Aufsatzes macht es wahrscheinlich, daß die Runkelrüben vortheilhafter als die Cichorienwurzeln zu einem so genanten Kaffee verarbeitet werden könten; wenn nur das Publikum, was bereits an letztere gewöhnt ist, damit zufrieden seyn wird.

XVI.

Die Aesthetik der Blumen, oder ihre Philosophie, von Joh. Samuel Schröter, Superintendent und Oberpfarrer zu Buttstadt. Weimar 1803. 620 Seiten in 8. — 1 Thl. 16 gGr.

Der Verf., welcher bereits mehre gute Schriften über die Blumengärtnerey geliefert hat, sagt, er verstehe unter Aesthetik der Blumen die Grundsätze und Regeln, das Wesen, die Natur, die Eigenschaften und die Behandlung der Blumen zu bestimmen. Diese Aesthetik, sagt er ferner, habe drey Theile; der erste oder theoretische betreffe das Wesen, die Natur und die Eigenschaften der Blumen; der zweyte oder allgemeine praktische Theil betreffe die Behandlung und Wartung der Blumen; der dritte oder der besondere praktische Theil betreffe die Anwendung auf Cultur und Pflege einzelner Blumen insonderheit. Bald nachher setzt er hinzu: Der theoretische Theil hat mit den Grundsätzen zu thun, aus welchen Regeln hergeleitet werden, über Blumen zu denken, und

über sie, was ihre Natur, Schönheiten, Regelmäßigkeiten, Verhältniß gegen einander und dergleichen betrift, zu urtheilen.

Wenn ich nicht irre, so möchte wohl von allem diesen nur ein kleiner Theil den Namen der Aesthetik führen können. Es möchte auch schwer fallen, zu erklären, was man sich unter Wesen und Natur der Blumen denken soll. So wie die Kentniß der Blumen, welche der V. mit Recht als bekant voraussetzt, ein Theil der Botanik ist, so scheinen die beyden leztern Theile seiner Aesthetik Theile der Landwirthschaft zu seyn, und gar nicht hieher zu gehören. Ferner besteht ein großer, oder vielleicht der größte Theil dieses Buchs, aus Abschnitten, welche offenbar zur Physiologie der Pflanzen gehören, auch von allen bis jezt dahin gerechnet und daselbst abgehandelt sind. Die gebrauchten Schriften sind angeführt worden; unter diesen ist auch Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Rafns Pflanzenphysiologie scheint dem Verf. nicht bekant geworden zu seyn, wo er sonst das meiste hätte beysammen finden können.

Manche Vorstellungen des V. möchten doch wohl eine Berichtigung nöthig haben. Nach S. 29 kan sich der Verf. den Gedanken nicht verdrängen, daß die Farben der Blumen Ausflüsse und Wirkungen ihrer Natur sind. Feurige und matte Farben lassen ihn vermuthen, daß beyde Blumen, wenn sie auch eines Geschlechts sind, doch verschiedene Naturen haben müssen. Warum die Aurikeln einfach bleiben, da sich doch die Nelken füllen, diese Frage wird S. 57 so beantwortet: "Die Kraft, welche eine Nelke „auf mehre Blätter und ungleich gröbere „Farben verwenden kan, braucht die Au„rikel blos zur Ausbildung ihres Farben„schmuckes. Man klage aber, sagt der „V., die Aurikel ja nicht darüber an, daß „sie in ihrem kultivirten Zustande nicht „mehr leiste, als sie nach ihrem natürli„chen Zustande thut. Sie bildet größere „Blätter, schönere Farben in unzähligen „Abwechselungen, und treibt mehre Blu„men auf einem Stengel, als die wild„wachsende Pflanze thut." Wie das Licht in die Lebenskraft der Pflanzen würke, lieset man S. 111 erklärt. — S. 127. "Wenn die Blume des Nachts ruhet, so „scheint der Grund davon in einer zu schlaf„fen Empfindsamkeit und Reitzbarkeit zu

„lie-

„liegen. Die Blumensäfte sind von zu kal„ter Natur; ein kleiner Reiß von Wärme „weckt sie auf, und es ist der Blume „darum unmöglich, am Tage die Ruhe „zu finden, die sie braucht.

Der Abschnitt von den Farben der Blumen, welcher wohl mit grössern Rechte zur Aesthetik gerechnet werden kan, wiederholet, was der V. darüber schon in andern Schriften gesagt hat. Ueber die Fehler, welche bey Blumen vorkommen, so wie von den Ursachen derselben, ist manches gute beygebracht worden. S. 268. was die Blumenliebhaber zur Schönheit der Blumen fordern. Ueber die ehemals geglaubten Mittel, die Farben der Blumen zu verändern, wird S. 340 gespottet. Dieß verdienen sie auch, aber solte man nicht endlich wenigstens einige Ursachen dieser Farbenänderung entdecken? Der V. hat in den Schriften seiner Vorgänger nichts darüber gefunden. S. 345 von ästhetischen Pflanzungen der Blumen; nur ein kurzer Abschnitt, der aber ganz eigentlich hieher gehört, und ein Theil der schönen Gärtnerey ist. Vielleicht hätte hier manches, was andere bereits in dieser Absicht über Anpflanzungen der Bäume und Stauden in Lustgärten gesagt ha-

 ben,

ben, genutzet werden können. Noch folgt S. 448 eine algemeine Darstellung eines guten Blumengartens. S. 462 Eigenschaften eines guten Blumengärtners.

XVII.

Pomologisches Handbuch, oder Auszug aus dem teutschen Obstgärtner von J. V. Sickler, entworfen von J. H. Ph. Wrede. Mit einer Vorrede des H Hof- und Canzleyraths von Laffert. Hannov. 1803. 1 Alphab. 3 Bog. in 8.

Der teutsche Obstgärtner des H. Sicklers, welcher gewiß sehr viel zur Ausbreitung der Obstcultur in Teutschland beygetragen hat, besteht aus Abhandlungen über einzelne Gegenstände der Baumzucht, und enthält in jedem Stücke Beschreibungen und ausgemalte Abbildungen vieler Obstarten, welche zur Berichtigung der schwankenden Synonymie sehr viel helfen können. Aber dieses Werk, welches seit 1794 schon zu 18 Bänden angewachsen ist, ist viel zu kostbar, als daß es jeder, welcher

cher die Obstarten kennen lernen will, kaufen könte. Man kan zwar die Abbildungen allein kaufen, aber ohne die Beschreibungen nutzen diese nicht viel.

Eben deswegen ist es gut, daß H. Wrede, Schullehrer in der Vorstadt in Celle, welcher ehemals, als Mitglied des Schulmeister-Seminariums zu Hannover, in der von H. Geh. Rath Bremer veranstalteten Baumplantage Unterricht in der Baumzucht genutzet hat, aus allen Theilen des grossen Sicklerschen Werkes die einzelnen Beschreibungen in die Kürze gezogen und in diesem Handbuche, mit genauer Verweisung auf die Urschrift, vereinigt hat. Wenn auch jemand die Abbildungen nicht haben kan, so können doch diese abgekürzten Beschreibungen schon viel nutzen. Die sämtlichen im Obstgärtner angeführten Namen sind auch hier beygebracht worden, und über alle, so wohl teutsche, als Holländische, Englische und französische Benennungen sind Register gegeben worden, so daß man diese Bogen wie ein algemeines Register über den teutschen Obstgärtner brauchen kan. Die Synonymie hat übrigens hier nichts gewonnen, wozu sich auch der Herausgeber nicht verbindlich gemacht hat. Es sey mir erlaubt, hier gelegentlich

an-

anzuzeigen, daß ich in der fünften Ausgabe meiner Grundsätze der Landwirthschaft mich bemühet habe, bey allen dort angeführten Obstarten, neben den Sicklerschen Abbildungen, auch andere anzuführen, um dadurch die Kentniß und Bestimmung der mannigfaltigen Abarten zu erleichtern.

Der Auszug des H. W. geht nur über die ersten zwölf Bände des großen Werks, welche ihm der um die Obstcultur sehr verdiente Hr. Hofr. von Laffert geliehen hat. Dieser besitzet auf seinem Gute in Meklenburg in der 1795 angelegten Plantage alle im teutschen Obstgärtner beschriebene Obstsorten, und schwerlich ist in ganz Teutschland eine vollständigere Samlung. Für Mecklenburg ist diese Unternehmung vom größten Nutzen, indem jährlich von Rostock 16 bis 20000 Tonnen frisches Obst nach St. Petersburg verschickt werden, welcher Activhandel für das Herzogthum immer noch wichtiger werden kan. Bisher hat man sich dort nur auf Stettiner, Borsdorfer, einige Reinetten, Pippings und wenige Birnen eingeschränkt, auch könten die Anpflanzungen an der Ostsee noch gar sehr vermehrt werden.

XVIII.

XVIII.

Handbuch der ökonomischen Litteratur. Von F. B. Weber. Zweyter Theil. Berlin 1803. 1 Alphab. 2 Bogen in 8.

Je weiter dieses Werk, dessen erster Theil oben S. 233 angezeigt ist, fortrückt, desto mehr erkennet man den grossen Nutzen, welchen es leisten kan, und desto grösser wird die Bewunderung des gelehrten Fleisses des H. W. Auch der, welcher eine ausgebreitete Bücherkunde besitzt, muss fast erschrecken, wenn er hier die Menge der Schriften, welche schon über einzelne Gegenstände vorhanden sind, erzählt findet, und zuweilen wandelt manchem Leser vielleicht ein gelehrter Mismuth an, wenn er die Unmöglichkeit einsieht, alle gute lehrreiche Bücher zu kennen und zu benutzen. Man muss beynahe in Verzweifelung gerathen, alles, was bereits geschrieben ist, selbst zu kennen, um zu wissen, ob etwas ganz neu, oder schon von andern gelehrt sey.

Die-

Dieſer zweyte Theil enthält die Schriften über die Viehzucht, über die ökonomiſche Mineralogie, auch über diejenigen Theile der Technologie, welche mit der Landwirthſchaft am nächſten verbunden ſind, und auch die Bücher über die Landhaushaltungskunſt. Alle dieſe Abſchnitte ſind ſehr glücklich in viele Unterabtheilungen gebracht worden, welche der vorgeſetzte Inhalt angiebt. Am Ende iſt nun ein gutes Regiſter der Namen der Schriftſteller, deren Bücher hier aufgeführt ſind, beygefügt worden, worin jedoch alſo die Schriften, deren Verfaſſer ſich nicht genant haben, fehlen. So gut auch der vorgeſetzte Inhalt abgefaſſet iſt, ſo würde dennoch ein Realregiſter die Brauchbarkeit dieſes nützlichen Buchs um ein vieles vermehrt haben. Zu beyden Theilen ſind hier auch bereits Zuſätze und Verbeſſerungen geliefert worden, welche anderthalb Bogen füllen.

Es giebt Schriftſteller, welche davon leben, daß ſie viele Bücher zuſammenſchreiben, und dieſen Compilationen mancherley erdichtete Namen vorſetzen, damit der Betrug nicht ſo leicht erkant werde. Einige dieſer Schreiber hat H. W. entdeckt und genant. So macht es einer, welcher in Sachſen lebt, und ſich du Chec, du Chaine

nen-

nennet, und Bücher unter vielerley andern Namen den Verlegern verkäuft. Ein Freund schreibt mir, daß auch B., der jetzt oft in den Bücherverzeichnissen erscheint, ein erdichteter Namen sey, und einen Mann verstecke, welcher unter seinem wahren Namen einige ganz gut aufgenommene Schriften geliefert hat, nun aber einerley unter verschiedenen Namen zu Markte bringt.

XIX.

Des végétaux résineux, tant indigenes qu'exotiques; ou description complète des arbres, arbrisseaux, arbustes et plantes qui produisent des résines. Par *F. S. Duplessy*, secretaire perpétuel de la Société académique des sciences à Paris, Paris 1802. 4 Theile in 8. jeder von 400 bis 500 Seiten.

Auf dem Titel lieset man noch, daß man hier alles beysammen finde, was die Nutzung der harzigen Gewächse und ihrer Producte, so wohl zur Arzeney, als auch zu den verschiedenen Künsten, und zur Land-

Landwirthſchaft betreffen kan. Der Verf. geſteht zwar, daß ſeine Arbeit, welcher er ſelbſt einen hohen Werth beylegt, und welche er für die einzige ihrer Art hält, einer Compilation ähnlich ſehe, aber er hoffe, daß man ſie nicht dafür halten werde, weil er ihr ein nouveau degré d'intérêt gegeben und ſie mit manchen Entdeckungen, welche andern entgangen wären, bereichert hätte. Ohne dieß zu leugnen, glaube ich doch behaupten zu können, daß dieſe Compilation, denn dieſer Namen iſt gerecht, zwar allerdings nützlich iſt, aber doch nur gar wenig enthält, welches nicht ſchon längſt bekant geweſen iſt; daß der V. noch viel mehr würde haben leiſten können, wenn er eine genauere Kentniß der Botanik, und mehr Bekantſchaft mit ausländiſchen Sprachen hätte. Viele Artikel würde er aus teutſchen und andern Schriften haben berichtigen und bereichern können; daß er aber dieſe zu verſtehn nicht gelernt habe, bemerkt man leicht.

Alle harzigen Gewächſe hat er in vier Klaſſen zertheilt. Die erſte enthält diejenigen, welche Campher enthalten; die zweyte, welche Terpentin geben; die dritte erzählt diejenigen, von welchen man Gewürze und Gifte erhält, wohin er die Balſame,

Sto-

Storax, Benzoe und andere Arzeneyge- wächse rechnet; die vierte Klasse vereinigt alle Gewächse, von welchen Indig, Wirnisse und Pigmente erhalten werden, wohin er denn auch noch diejenigen gebracht hat, welche elastisches Harz liefern. Nicht alle hier genante Pflanzen sind mit Linneischen oder andern systematischen Namen benant worden; bey manchen müssen sich die Leser mit Bauhinschen oder noch älteren Namen, oft auch so gar mit solchen Namen abfinden lassen, welche nur in Frankreich üblich, oder von unbotanischen Reisenden gebraucht sind. Die benutzten Quellen sind nur, nach französischer Weise, algemein angezeigt worden, deswegen hier derjenige, welcher die Waarenkunde critisch bearbeiten will, nicht gar viele Beyhülfe findet. Die meisten Artikel bestehn größtentheils aus den Beschreibungen der Gewächse.

Nach I. S. 47 ist der ächte Kampherbaum 1766 auf Jle de France aus einem Samenkorn aufgegangen; der Baum hat 1778 zum ersten mal geblühet und reife Samen getragen, die man denn sorgfältig und mit gutem Erfolg gesäet hat. Der Baum vermehrt sich auch durch Wurzelausschläge; welche Vermehrung aber

auf Sumatra und Borneo nicht gebräuchlich seyn soll. Weil die mit Kampher gemischten Sachen auch auf Wasser und zwischen Eis und Schnee brennen, so ist die S. 69 angeführte Vermuthung entstanden, daß das griechische Feuer mit Kampher gemacht sey. Im Artikel vom Zimtbaum sind die schönen Nachrichten aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie nicht genützet worden. S. 131 gelegentlich alle Meynungen vom Ursprung des Ambra, den der V. für vegetabilisch hält. Aber er hält die Schnäbel, welche man zuweilen darin findet, für Vögelschnäbel, und sucht zu errathen, wie diese in den Ambra kommen können; da es doch schon längst bekant ist, daß diese Schnäbel von der Sepia sind. S. 142 folgen europäische kampherhaltige Pflanzen, Isop, Lavendel, so gar die Schwalbenwurz, chelidonium u. a. S. 184 ausländische Gewächse, welche kampherhaltig sind, qui ont quelque rapport au camphre; als Galanga. Vom ächten Terpentinbaum und von den Pistacien lieset man hier nichts neues. Vom Gummi Elemi nicht mehr als was Catesby gemeldet hat. Schwerlich wird alles Colophonium so gemacht, wie S. 294 gesagt ist. Das Harz soll mit Essig so lange gekocht werden,

den, bis dieser verdünstet ist, und das feste brüchige Harz zurück läßt. Freylich werden die Harze durch Säuren fester, aber gewiß ist das meiste verkäufliche Geigenharz dasjenige, was nach der Destillation des Terpentingeistes in der Blase zurück bleibt. Von Tacamahak nichts neues, welches desto unerwarteter ist, da der Baum, der auch hier zu populus gerechnet wird, auf Il de France, Bourbon und Madagascar wachsen soll.

2. S. 48 ist des Epheuharzes gedacht, gomme de lierre; es kömt meistens aus Italien, doch etwas weniges wird auch in Languedoc und Provence gesammelt. Der Gebrauch zu einigen Salben ist gering. Vom Copal weis der V. noch nicht mehr, als was Hernandez gemeldet hat. Von Cacao auch nichts, was nicht längst bekant ist. 2. S. 296 die mancherley Balsam-Gewächse; aber ich finde nichts auszuzeichnen, was nicht in allen Büchern von Materia medica zu lesen wäre. Das ächte Benzoe sey nicht von Laurus, sondern von Terminalia.

3. S. 90 von den Arten des Sandelholzes, aber auch hier nur lauter alte Nachrichten. Von dem was Roxburgh

und König gemeldet haben, lieset man hier noch nichts. Es ist keine Kummerdigkeit, wenn ich desfals auf meine Waarenkunde 2 St. 1, verweise. Jeder Teutscher, welcher nur etwas mit der Waarenkunde bekant ist, kan mehr leisten, als der Franzos geleistet hat. Das lignum nephriticum ist hier als blaues Sandelholz aufgeführt worden. Wo vom Tobak die Rede ist, lieset man, daß ein Fabrikant seine Carotten innerhalb einer blechernen Kapsel in dem langen Schlot eines Abtritts hängen lies, worauf er sie nachher rapirte und einen so algemein beliebten Schnupftobak erhielt, daß er bey diesem Geheimnisse bald reich ward.

4. S. 150 wird noch behauptet, daß die Holländer das Lakmus, denn dieß wird doch wohl bleu de Hollande seyn sollen, aus den mit Croton tinctor. gefärbten Lappen bereiten; und da ermahnt der Franzos ganz patriotisch seine Landsleute, dieses Pigment auf gleiche Weise selbst zu verarbeiten. Aber diese Läpchen dienen bekantlich nur, um Weine roth zu färben. Mehr neues enthält der Abschnitt vom Indig, wo ein Auszug aus dem selbst in Frankreich seltenen Buche: Essai sur la pratique de l'indigo par *Charpentier de* *Cos*-

Cossigny; imprimé en 1779 à l'île de France, gegeben ist, der eigentlich die Zubereitung des Indigs betrift. Gleichfals enthält der Abschnitt vom Koffe manches weniger bekantes; auch etwas von der Geschichte. Man hat die Vermuthung, daß die ungerösteten Bohnen zur Malerey und Färberey dienen könten.

4. S. 320 ausführlich von denjenigen Gewächsen, welche ein elastisches Harz geben. Die Amerikanischen sind ganz von demjenigen, wovon es auf Madagascar erhalten wird, verschieden. Letzteres gehört zu den Lianen, es wird Vae oder Vaoe genant. Manche vermuthen, es sey ein Apocynum. Poivre, welcher meinte, auch Ile de France habe einen Baum, der dieses Harz liefere, hat sich, wie man nun weis, geirret. Erzählung der chemischen Versuche mit diesem Harze. Gelegentlich wird S. 353 angemerkt, daß wenn etwas von dem milchichten Safte von Tithymalus auf Wasser gegossen wird, worauf allerley Unreinigkeiten, als Spreu oder dergleichen schwimmen, diese sich so gleich an den Rand des Gefässes ziehen, und die Oberfläche in der Mitte ganz klar lassen. (Ich meine, diese Würkung auch bey der Naphtha aus Persien bemerkt

zu haben). Um in Brasilien Gefäße und andere Sachen aus diesem Harze zu machen, formet man aus Thon solche Sachen, als man verlangt, überzieht diese einige mal mit dem noch flüssigen Harze, und nachdem dieß trocken geworden ist, wird der Thon zerbrochen, und durch Wasser heraus gebracht, als welches den nur getrokneten, aber nicht gebranten Thon, zergehen läßt. Auf gleiche Weise werden bekantlich die Sonden gemacht, indem ein Cylinder von Wachs mit dem in Aether aufgelöseten Harze überzogen wird, welcher hernach in warmem Wasser herausgeschmolzen wird. Immer weis man noch nicht, wie in China das elastische Harz erhalten wird; man vermuthet, es entstehe aus einer künstlichen Mischung einiger Oehle, vielleicht desjenigen, was man huile de la Chine nennet, welches man aber noch eben so wenig, als das aus Pegu kommende huile de bois kennet. Leztere soll, wie man meint, von dem Baume, dessen festes Holz Teck genant wird, erhalten werden. Man vergleiche Biblioth. XX. S. 367, 374. Vom Gebrauche des elastischen Harzes in China will ich S. 389 folgendes abschreiben, obgleich es nicht unbekant ist.

L'usage

L'usage le plus général que les Chinois font de cette substance singulière, consiste en certains anneaux assez grands, et d'une forme particulière. Ces anneaux arrondis et assez épais, ont toutautour d'eux, et à des distances proportionnées, des espèces de houppes ou de franges semblables aux barbes d'une plume qui auroient été divisées de distance en distance. L'emploi libidineux qu'ils font de ces anneaux, ne permet pas que l'on s'étende sur leur usage; on sait que ces peuples sont, de toutes les nations, celle qui porte le plus loin le raffinement de la volupté, même du libertinage. Par-tout ailleurs c'est une pratique isolée et secrète, le partage de quelques individus que leur extrême licence fait fuir et mépriser. Dans cet empire elle est tournée en art qu'on pratique, et qu'on enseigne publiquement, sans que les loix d'un peuple qui passe pour si sage, réprime ce mépris des bienséances et cette dépravation des moeurs.

Am Ende sind noch einige bis jeßt unbestimliche harzige Substanzen zusammengestellet. Myrrhen aus Aegypten und Aethiopien und Arabien; Weirauch, Gummi ammoniacum, und noch viele ausländische Namen, welche aus Reisebeschreibungen gesammelt sind.

Der V. hat jedem Theile ein Register aller darin genanten Pflanzen mit ihren ausländischen Namen vorgesetzt, worauf er sich nicht wenig zu gute thut. Aber wenigstens die teutschen Namen sind so sehr entstelt, daß man sie nicht ohne Lachen lesen kan, und daß es bey vielen unmöglich seyn würde zu errathen, woher sie entstanden sind. Wundershalben will ich einige abschreiben. *Melilothus*, Edelen striteе. *Rosmarinus*, Schytide, wil der Romarin. *Tanacetum*, murmausen. *Imperatoria*, *Ostruthium*, miysterraurs. *Curcuma*, Gilmurets die curcumen. *Cypressus disticha*, Cypressen baum das dedicht. *Areca oleracea*, das babiths straut, bulsen fruchte bet. Namen von Oertern oder Ländern sind mit der oder ber gemacht; als Balsam der Java, Balsam der Guiana. Benzoe soll heißen Benzoe versatscht, was kaum ein Teutscher zu lesen vermag. *Ipecacuanha*, die India nische rub murzel. *Bryonia*, sti eti vurts. *Arbor excoecans*, cimbaum melcher blender, (welcher blind macht). *Cytinus hypocistus*, Cin junges sproblein ausder mursel des cistein nollein strauche. *Luteola*, der spearen hundher. *Indigofera*, Ber anil die indigon flunze. Man könte argwöhnen, daß der V. Wörter aus einen unbekanten

Spra-

Sprache für teutsche Wörter angesehen hätte, aber hin und wieder kommen doch richtig geschriebene teutsche Wörter vor. *Cynometra* erklärt er durch canum pudentiae. *Rhus* soll ehemals rhus obsonior, sumac propre aux assaisonnemens, geheißen haben. — Einer teutschen Uebersetzung ist diese Compilation nicht werth.

XX.

Communications to the board of agriculture; on subjects relative to the husbandry, and internal improvement of the country. Vol. I. parts 1 and 2. Lond. 1797. 117 Seiten in Grosquart. parts 3 and 4. 1797. von 117 bis 412 Seiten. Vol. II. 1800. 501 Seiten. Vol. III. part. 1. 1802. 291 Seiten.

Von diesem ehrwürdigen landwirthschaftlichen Collegium, dem board of agriculture, ist zwar schon Biblioth. XX. S. 176 Nachricht gegeben worden; aber ich habe es versäumt, die von demselben herausgegebene Samlung ökonomischer Aufsätze

sätze anzuzeigen. Jetzt da sie bereits durch Uebersetzungen einzelner Aufsätze nicht mehr unbekant sind, darf die Anzeige hier wohl nur kurz seyn. Wahr ist es auch, daß vieles in jener Samlung vorkömt, was Ausländern, welche unmöglich mit allen Umständen der englischen Landwirthschaft genau genug bekant seyn können, nicht ganz verständlich oder nutzbar seyn kan.

Des ersten Bandes erstes Stück enthält die auch einzeln gedruckten Aufsätze des H. Sinclair zur Organisirung der Geselschaft; auch die königliche Bestätigung derselben. Hernach folgen viele einzelne Beschreibungen und Abbildungen landwirthschaftlicher Höfe und Gebäude, wovon gleich eine besondere Anzeige folgen soll.

I. S. 119 über die Verbesserung der Heerstraßen. Klage über die Nachlässigkeit der Aufseher. Gelegentlich manche Nachrichten, welche man dort nicht erwarten solte. Nach Sinclairs neuester Schätzung liegen in England und Wales noch 22,351,000 Acres unangebauet, welche leicht urbar zu machen wären, und dann die algemeine Ernte jährlich um 30,173,850 Pfund Sterl. vermehren könten, wobey für ein Acre nur 1 Pf. St. 7 S. gerechnet

net ist. Alles unangebauete Land in Schottland, betrage gegen 14,200,000 Acres und in England 7 Millionen; so daß man für ganz Grosbritannien 22 Millionen Acres rechnen könne. Ueber die vortheilhafteste Bauart der Straßen, ob sie convex, concav oder horizontal seyn solten, wozu verschiedene Zeichnungen gehören, ohne welche sich des Verfassers Vorschläge nicht deutlich machen lassen. Die Erbauung und Ausbesserung soll nur im Sommer geschehn. Dazu dienliche Werkzeuge abgebildet. Das älteste Gesetz in England über Heerstraßen ist vom J. 1285, worin, zu Verminderung der Straßenräuberey, befohlen ward, Holz und Gebüsche an den Wegen wegzunehmen. Unter Heinrich VIII. wurden schon Wegeaufseher angesetzt. S. 192 und 203 von den eisernen Wagengleisen, jedoch ohne Zeichnungen. Ein Paar Zeichnungen zu Meilensteinen. Abbildung eines Schwedischen Schneepflugs.

Auf die den Ausländern zugeschickten Fragen sind Antworten erhalten worden, welche hier abgedruckt sind. So lieset man 1 S. 260 eine Nachricht von den Lüneburgschen Schafen, welche wir Heidschnucken nennen. S. 276 Hrn. Finks Bericht von den obersächsischen Schäfereyen. Vermuthlich

lich werden die gründlichen Bemerkungen dieses geschickten Mannes die Speculation der Engländer erregen. S. 306 Schulz von Schulzenheim von Schwedischen Schäfereyen. Unter Carl IX wurden Schäfer mit 100 Schafen aus Teutschland verschrieben. S. 331 ein Verzeichniß der Pflanzen, welche um St. Petersburg gebauet werden. Der tatarische Buchweitzen wird auch noch nicht im Großen gebauet. Die kleinen Finländischen Rüben werden in großer Menge in der Hauptstadt verzährt, und gehören sicherlich zu den angenehmsten ihrer Art. Tartoffeln werden noch wenig gebauet; die zu Markt kommen, sind von teutschen Colonisten und Gärtnern gebauet worden. Gurken, welche in großer Menge um der Hauptstadt gezogen werden, bauen die Finnen gar nicht, welche doch sonst sehr viele Gärtengewächse liefern. Esparcet wird gar nicht gebauet; der rothe Klee wächst zwar auch dort wild, aber leidet zu oft vom Froste. Um Astrakan wird viel Brantewein aus der Zwergmandel gemacht; der schlechteste im Reiche sey der Kamtschatkasche aus Heracleum sphondylium. S 350 gar dürftige Antworten aus Portugaal über die dortige Schafzucht. Dem ersten Theile ist am Ende der Biblioth. XX. S. 184 angezeigte

zeigte Aufsatz von Pise-Bau mit den Kupfern beygedruckt worden.

Der zweyte Band enthält eine lehrreiche Samlung aller in England gebräuchlichen Weisen, Land zu befriedigen und einzuschließen, mit mancherley Zäunen, Mauren, Stacketen, Planken, Wällen u. s. w. welche denn auch allesamt abgebildet sind, und zwar auf 12 Kupfertafeln. It is proposed to divide them in two classes, namely, the simple and the compound. The simple fences consist of one kind only, such as a ditch, a hedge, a wall or paling, without the addition of any thing else; while the compound fences are made by the union of two or more of these, such as hedge and ditch, hedge and wall, hedge and paling, etc. So mannigfaltig auch diese Erfindungen sind, so erinnere ich mich doch in den nördlichen Ländern manche, welche hier nicht vorkommen, gesehn zu haben. Dieser Aufsatz verdient von Ausländern ergänzt zu werden. Hier auch die verschiedenen Stauden zu Hecken, worunter auch hier Weißdorn zuerst genant ist. Auch in diesem Aufsatze vermisset man die botanischen Namen. So wie Hemketten zwischen hölzernen oder steinernen Pfeilern gezogen werden, so zieht man auch solche

zwi-

zwischen Bäumen, in welche Haken eingeschlagen sind. Weil Steine in manchen Gegenden von England fehlen, so bedient man sich oft der Wellerwände aus Leim und Stroh, zu deren Erbauung zuweilen ein Gerüst oder Ramen aufgeführt wird, wodurch die Arbeit dauerhafter und regelmässiger wird. Auch so gar Abbildungen von Thorwegen, Eingängen, welche dem Viehe unzugänglich sind, Mittel zum Uebersteigen u. d.

II. S. 128 artige Nachrichten von dem Preise der Ländereyen in den Nordamerikanischen Staaten, und vom Zustande der dortigen Landwirthschaft. England hoft von daher Oehlkuchen zur Mastung, und es ist deswegen 1799 die Einfuhr erlaubt worden. Aber Rübsamen wird in Amerika nicht gebauet, also sind nur die Kuchen von Leinsamen zu erwarten. Die Engländer bemühen sich jetzt in Westindien den Tekbaum, Tectona grandis s. oben S. 384 anzubauen. Schiffe aus diesem Holze gebauet, dauern drey bis fünf mal so lang, als eichene, und zwar ohne sonderliche Ausbesserung. Auch von Dolichos soja sind Samen dahin gebracht worden; wobey angezeigt ist, daß die sogenante Japanische Soya zu Batavia zubereitet wird.

S.

S. 231 gute Anweisung, Land am Meere und an Strohmen einzudeichen, oder das angesetzte Land einzufriedigen und urbar zu machen, welches embankment oder embanking genant wird. S. 254 wird vorgeschlagen, zum Zersprengen der Steine, stat des theuren Schießpulvers, reinen gebranten Kalk, so heiß wie er aus dem Ofen oder aus dem Feuer komt, in das Vorloch zu thun, und alsdann Wasser aufzufüllen. Indem der Kalk sich löscht, dehnt er sich, wie man hier versichert, so gewaltsam aus, daß Steine dadurch zersprengt werden. Eine Zeichnung lehret das Verfahren. Ein weitläuftiger Aufsatz über Urbarmachung der Moräste, nebst chemischer Untersuchung der Morerde. S. 342 erzählt Jos. Fenna Versuche, allerley Aecker mit Salz zu bestreuen, theils um den Boden zu ändern, theils um Unkraut zu zerstöhren. Sie versprechen keinen sonderlichen Nutzen, der auch wohl nicht zu erwarten war. Inzwischen scheinen die Versuche nicht mit grosser Sorgfalt und Bemerkung aller Nebenumstände beschrieben zu seyn.

Der lehrreichste Aufsatz in diesem Bande ist, wie mir deucht, der über die vortheilhafteste Bildung der Wagenräder und

ihrer

ihrer Reisen, wozu viele kostbare Versuche gemacht sind. Ein Auszug, welcher nutzen könte, müßte grösser seyn, als daß er hier Platz haben könte. Ein geschickter Mathematiker würde ihn am besten liefern und vielleicht berichtigen können. — Dieser zweyte Theil hat keine ausländische Berichte.

Das ganze erste Stück des dritten Bandes enthält Erfahrungen, Urtheile und Vorschläge über die Frage, wie Grasland am besten in Getreideland und dieses wieder in jenes verwandelt werden könne. Conversion of Grass Lands into tillage. — S. 187 wird gelegentlich gesagt, daß schon Hartlieb vor 200 Jahren gemeldet habe, daß in der Normandie die Kühe im Winter mit gekochten Rüben gefuttert würden. Dieß ist leicht zu glauben; aber falsch ist, was hinzugesetzt wird, daß schon Columella II, 10 eben dieß von den Galliern erzählt hätte. Er sagt nur: magis utilia rapa sunt, quia et maiore incremento proveniunt, et non hominum solum, verum etiam boves pascunt, praecipue in Gallia, ubi hiberna cibaria praedictis pecudibus id olus praebet. Also daß die Rüben wären abgebrühet worden, ist nicht gesagt worden.

XXI.

XXI.

Traité des constructions rurales, dans le quel on apprend la manière de construire, d'ordonner et de distribuer les habitations des champs — Ouvrage publié par le bureau d'agriculture de Londres, et traduit de l'Anglais avec des notes et des additions. Par *C. P. Lasteyrie*. Paris 1802. 275 Seiten in 8. und 33 Kupfertafeln in Grosquart.

H. Lasteyrie, dessen große Verdienste um die Landwirthschaft aus vielen Schriften, welche auch in dieser Bibliothek angezeigt sind, viele kennen, hat aus dem ersten Bande des eben angezeigten Werks den lehrreichen Aufsatz über die beste in England gewöhnliche Einrichtung und Bauart landwirthschaftlicher Höfe und Gebäude übersetzt, um seine Landsleute auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Weil die vornehmen englischen Familien, wenigstens einen großen Theil des Jahrs, auf

ihren Gütern leben, und sich selbst um die Landwirthschaft bekümmern, so ist auch die landwirthschaftliche Baukunst dort unendlich besser als in Frankreich, wo die gens comme il faut dieß Gewerbe den ärmsten oder untersten Familien überlassen. Die Societé d'agriculture du département de la Seine hat zwar auch schon einmal einen Preis für den besten Unterricht zu dieser Baukunst ausgebothen, aber die eingeloffenen Aufsätze kamen der Erwartung nicht gleich. Man muß nun sehen, ob die Eifersucht der Franzosen, den Engländern keinen Vorrang in irgend einem Stücke zu erlauben, auch zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Gebäude antreiben werde.

So bemühet sich auch H. Lasteyrie in Frankreich ein bureau d'agriculture zu veranlassen, und schmeichelt dabey seinen Landsleuten mit der Versicherung, daß ihre Vorfahren zuerst den Entwurf gemacht hätten, wornach der board of agriculture von H. Sinclair geformt worden. Zum Beweise führt er an, daß schon in dem zum erstenmal 1759 gedruckten ami des hommes Fragen aufgegeben, und deren Beantwortungen gewünscht worden; so wie die Societé d'agriculture de Tours für das Jahr 1761 un corps de questions sur l'agriculture

in

in allen Gegenden ihres Districts hat austheilen lassen. Aber ich zweifle sehr, daß H. Sinclair diese Fragen für das wesentliche des board annehmen werde. Wenn dieß auch seyn solte, so hatte er ja das weit ältere Beyspiel der Londoner gelehrten Gesellschaft vor sich, welche, gleich nach ihrer Entstehung, in und außer Lande Fragen verschickte, um dadurch neue Nachrichten einzuziehen.

Die Uebersetzung des englischen Aufsatzes hat von H. L. manche lehrreiche Anmerkungen erhalten. Die Kupfer sind von Sellier so vortreflich nachgestochen worden, daß sie den englischen nichts nachgeben. Der Engländer macht gleich anfangs die richtige Bemerkung, daß die alten unbequemen und unzulänglichen Gebäude oft die wichtigste Ursache wären, warum man immer noch nicht die erwiesenen neuen Verbesserungen nutze. Die Kosten der neuen Gebäude würden oft, meint er, durch die dadurch möglich gemachten Verbesserungen ersetzt werden; so wie auch die Pächter sich alsdann zu einem höhern Pachtgelde verstehn würden. Die letzte Würkung erwartet H. L. in Frankreich nicht, weil französische Pächter zu arm wären, als daß sie auf bequeme, gesunde und angenehme Wohnung

achten dürften. Da wo die in England gebräuchlichen Getreidescheunen beschrieben sind, lieset man vorher eine Empfehlung der Feimen. Aber das meiste, was man lieset, findet man teutsch in dem Biblioth. XXI. S. 210 angezeigten Aufsatze. So findet man hier eine solche Feime Tab. 26 abgebildet, wie man sie zu Woburn-Abbey hat. Ermunterung zur Errichtung besonderer Gesellschaften zur Verminderung schädlicher Thiere. In Schotland in der Landschaft East-Lothian habe eine solche Gesellschaft in den ersten sechs Jahren gegen zehn tausend Krähen tödten lassen; tausend Köpfe kamen auf 38 Schillinge.

Ein Kornmagazin, worin die Luft im Umlaufe bleibt. Die Magazine, worin das Getreide wider allen Zutritt der Luft gesichert wird, scheinen in England noch nicht versucht zu seyn.

S. 53 Pferdeställe mit der Bemerkung, daß da, wo die Menschen freyer leben, auch billiger mit dem Viehe umgegangen wird. Menschen, welche verachtet und elend leben, sind gemeiniglich grausamer gegen ihr Vieh, (so wie auch gegen ihre Kinder). In England ist ein altes Gesetz, welches diejenigen bestraft, die das Vieh

A übel

übel behandeln; cette loi, sagt der Franzos, ne seroit pas déplacée dans notre code. Abbildungen vortheilhafter Raufen in Pferdeställen. Warnung, den Boden dieser Ställe nicht schief, sondern ganz horizontal; zu legen, weil sonst die Füße leicht Schaden nehmen. Zum Abzuge des Harns ist eine Gosse zwischen den Hinterbeinen vorgeschlagen, welche die Jauche außer den Stall leitet, und mit einer durchlöcherten Bohle bedeckt ist. Nicht so ganz deutlich scheinen mir die vorgeschlagenen Verbesserungen der Kühställe, wo der V. auch die Grausamkeit tadelt, das junge Kalb von der Mutter zu trennen. Die Reinlichkeit der Ställe, auch für das Mastvieh, kann nicht stärker empfohlen werden, als hier geschehn ist.

S. 90 sehr gute Vorschriften, zur besten Behandlung der Milch, wobey Reinlichkeit die Hauptsache ist. Nirgend findet man, sagt der Uebersetzer, schlechte Butter in England, und man kan, wo Milch ist, auch gute Butter haben, wenn überall Reinlichkeit herscht. Wie viel an Unterhaltung der vortheilhaftesten Wärme ankomme; es scheine 45° Fahrenh. zu seyn. Ich übergehe hier, was über Schweinställe u. a. gesagt ist. Aber es verdient noch angezeigt

zu werden, daß man sich in England überzeugt hat, daß die in einem Dampfbade, in chaudieres à vapeurs, gekochten Tartuffeln dem Viehe viel wohlschmeckender und nahrhafter, als die rohen oder gekochten sind. Auf Tab. XVIII. findet man dazu die wohlfeilste Einrichtung vorgestellet. Wakefield futtert mit diesen Tartuffeln seine Pferde und sein Geflügel.

Tab XI Eine Scheune mit einer Dreschmaschine, welche zugleich das Korn reinigt, mahlet und Gerstengraupen macht, und von einem Wasserrade getrieben wird. Die Zeichnung ist doch gar zu klein, auch in der englischen Urschrift, gerathen. Zur Dreschmaschine gehöret ein Mann, der die Garben der Maschine anbringt, ein anderer, der jenem die Garben zureicht, und ein dritter, welcher das ausgedroschene Stroh wegnimt. In England zweifelt man jetzt nicht mehr an dem Vortheil der Dreschmaschinen. H. L. verweiset auf den letzten Theil von Rozier *Dict. d'agriculture*, worin er eine Dreschmaschine, so wie er sie in Schotland und Schweden und Dänemark gefunden, beschrieben hat. Tab. XIX und XX stellen ganze landwirthschaftliche Höfe vor, welche durch die Gebäude ganz umschlossen sind. Das Wohnhaus steht, wie gemeiniglich in England,

vor

vor dem Hofe hervorgerückt. Sehr oft ist vor dem Wohnhause ein Garten, so wie hier Tab. XXII.

S. 195 folgt des Baumeisters Holland Vorschläge zur besten Einrichtung kleiner Bauerhäuser, chaumières. S. 204 über eben diesen Gegenstand von Rob. Bearson. S. 215 wird der Dächer von getheertem Papier oder Pappe erwähnt, dergleichen man vor einigen Jahren in Schweden empfahl, wo man jedoch jetzt keinen Gebrauch davon macht. In England ist so eine Kirche gedeckt, welche schon funfzig Jahre steht. Das Dach wird alle sechs oder sieben Jahre neu überstrichen.

Weil in dem englischen Werke nichts von Schafställen vorkömt, so hat der Uebersetzer darüber eine Nachricht S. 333 beygefügt. Er empfiehlt Schoppen, welche nur eine Wand haben sollen, woran die Krippen oder Raufen stehen. Auf einer Tafel sieht man Hof und Stallung für eine Heerde Schweine von funfzig Stück. Zuletzt noch die Beschreibung und Abbildung eines Rumfordschen Sparofens und Feuerheerdes, so wie ihn Delessert entworfen hat. Ganz am Ende noch als eine Zugabe eine Tabelle, worauf die alten und neuen

französischen und englischen Maaßen verglichen sind. — Zuletzt merke ich noch an, daß in Webers ökonomischer Litteratur 2 S. 217 eine teutsche Uebersetzung dieses Buches angegeben ist, mit dem Titel: Sinclair über die zweckmässige Einrichtung landwirthschaftlicher Gebäude. Aus dem Englischen übersetzt, mit Zusätzen des französischen Uebersetzers Lasteyrie. Leipzig bey Baumgärtner in 8. H. W. hat ein Fragzeichen dabey gesetzt, welches mir anzudeuten scheinet, er zweifle, ob diese teutsche Uebersetzung schon gedruckt sey. Ich zweifle auch daran, und würde von ihr hier Nachricht gegeben haben, wenn ich sie hätte erhalten können.

XXII.

Die Branteweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen nebst der dazu erforderlichen Mastung. Von C. C. A. Neuenhahn. Zweyter Band. Leipzig in Commission der Baumgärtner. Buchhandlung. 858 Seiten in 8. mit 9 Kupfern.

Der

Der erste Band ist oben S. 89 angezeigt worden. Der zweyte wird auch einzeln unter dem Titel: das ganze der Branteweinbrennerey verkauft, und enthält die Arbeiten des Brenners, die Aufbewahrung und den Verkauf des Branteweins, und am Ende sehr ausführlich auch alles, was die Mastung betrift, wovon die Nordhäuser eigentlich den reinen Gewinn erwarten.

Es gereicht dem V. zu einer besondern Ehre, daß er sich bey den beständigen Geschäften der Brennerey alle die Nebenkentnissen, vornehmlich die chemischen, erworben, auch sich mit allen Hypothesen und neuen Erfindungen und Vorschlägen zu seinem Gewerbe so gründlich bekant gemacht hat, daß er im Stande ist, nicht nur solche richtig und deutlich zu erklären, sondern auch zu beurtheilen. Viele Vorschläge hat er sogar mit großen Kosten selbst versucht. Zuweilen hat er aus andern Schriften ganze Aufsätze eingerückt, welche freylich das Buch vergrößert und vertheuert haben, welche aber gewiß den Branteweinbrennern, welche nicht viele Bücher erhalten können, und doch wohl gedruckten Unterricht zu nutzen verstehn, lehrreich und angenehm seyn werden. Auch sogar denen, welche die Quellen des V. kennen, wird es bequem

seyn, hier alles beysammen anzutreffen. Aber bedauern muß man, daß dieses nützliche Buch kein Register erhalten hat. Noch verdient die Aufrichtigkeit, womit H. N. die mühsam erlernten Vortheile gelehrt hat, Dank.

Der Abschnitt von der Gährung hat manche artige Bemerkungen und Vermuthungen, welche wohl der Beachtung der Chemiker werth seyn möchten. Der V. behauptet, daß gemeiniglich die Maische zu früh in die Blase gebracht wird, nämlich so bald sie auf der Oberfläche helle geworden ist. Man lasse, sagt er, der Maische völlige Zeit zur Gährung, und erschrecke nicht vor einer weissen Schleimhaut, welche sich auf der Oberfläche bildet, obgleich diese den Anfang der sauren Gährung macht. S. 55 wird der Preß- und Sackhefen gedacht, welche die Fuhrleute aus den Gegenden um Erfurt, Weimar, Koburg und aus dem Reiche nach Nordhausen bringen. Beyde sind trocken. Erstere ist schwarzgrau und besteht aus Unterhefen, welche gepresset werden, um sie trocknen zu können. Die letzte, welche in Säcken kömmt, ist gepressete Oberhefe und ist weiß. Von den bisher vorgeschlagenen künstlichen Gährungsmitteln wird man hier wenige vermissen; nur

nur das, welches der V. selbst erfunden hat und braucht, ist noch verschwiegen worden. Wer dabey über Geheimnißkrämerey spotten will, findet seine Lection S. 83 von einem Manne, welcher schon zu viel zum besten des undankbaren Publikums verwendet hat.

Der so oft empfohlene Gebrauch des Thermometers bey der Gährung, ist doch nach S. 139 nicht wohl thunlich; ausgenommen, wenn man die Maisch in einem besondern Zimmer gähren lassen kan. Sonst ist die Fingerprobe eines geschickten Brenners brauchbarer. S. 149 ein Beyspiel, da höchst schmutziges, eckelhaftes Wasser zum Abkühlen der Maisch genommen, und doch ungewöhnlich viel Brautewein aus einerley Quantität Getreide jederzeit erhalten wird. Was die Nordhäuser guten und halben Wein nennen, welchen Unterschied man in den wenigsten Brennereyen kennet, ist S. 183 erklärt worden; das Verfahren schickt sich auch nur für sehr große Anstalten. S. 190 wie zu helfen, wenn sich der Geist beym Ausgange aus dem Kühlrohre entzündet.

Zu den vorzüglich gut ausgearbeiteten Abschnitten gehört gewiß der S. 229 von

den

den Proben; wo denn die so genante Nordhäuser Probe, das Perlen des Branteweins, besser als irgendwo erklärt ist. Die Ursache ist gewiß etwas Schleim, welcher auch sehr mittelmässigen Brantewein zum Perlen bringt. Der V. hat einen solchen schleimichten Zusatz gefunden, wodurch man augenblicklich dem schwachen Brantewein die Probe geben kan, die Jahr und Tag dauert, und nicht trübet. Guter Brantewein wird durch das Alter besser, verliehrt aber die Probe. Weingeist, der mit zu wenig Schleim und Wasser vermischt ist, schäumt gar nicht, so wenig als wenn zu viel damit gemischt ist. Die mancherley Senkwagen, auch die holländische Wage, welche das Mautamt der Böhmischen Grenze nicht passiren lassen wolte, sondern es, weil es ein gefährliches Instrument sey, zerbrochen auf der Post zurück gehen lies. S. 281 erklärt H. N. Fusel und schwachen Brantewein für einerley, welches doch wohl nicht immer wahr seyn möchte. Man sehe was Biblioth. XXI. S. 423 von H. Weiß gesagt ist, dem H. N. das gröste Lob ertheilt. S. 293 wie die Holländer ihren Genever machen. Ebendaselbst die Geheimnisse, die Branteweine zu färben, Kunststücke für die Liquoristen. Himmelblau entsteht durch die

vitriol-

vitriolsaure Indigtinctur. Daß Kümmel und Anis, nachdem er zu Aquavit gedient hat, getrocknet wieder durch Hausirer betrüglich verkauft wird, lieset man auch hier S. 302. Gelegentlich die traurige Wahrheit, daß es kein Mittel wider die Dieberey der Fuhrleute der Weinfässer gebe.

S. 333 von allerley Materialien, woraus, in kleinen Brennereyen, Brantewein erhalten werden kan. Daselbst ist denn auch viel gutes von Franzbrantewein gesammelt worden. S. 367 von dem künstlichen Franzbrantewein. Die Tartoffeln hat der V. selbst nicht versucht, jedoch hat er die, wie es scheint, übertriebenen Empfehlungen beygebracht. S. 453 von der vorgegebenen Vermehrung des Brantew. durch Spülich und Molken. Beyde enthalten keinen brenbaren Geist, aber beyde verbessern die Gährung des Getreides und bewürken dadurch eine Vermehrung.

Nicht ohne Bewunderung und Mitleiden kan man die treuherzige Erzählung der mühsamen, gefährlichen und kostbaren Versuche der hölzernen Brantweinblasen, welche dem V. schon 2000 Thlr. gekostet haben, lesen. Dazu gehören die meisten Kupfertafeln. Er hat endlich die Versuche

auf

aufgeben müssen, nachdem er dem Publikum mehr Theilnahme und Unterstützung zugetrauet hatte, als Erfahrung erlauben konte. Aber die Hofnung eines guten Erfolgs hat er doch nicht aufgegeben. Dieser wird vielleicht den reichen Engländern glükken. Immer war Verlust an Zeit, welche durch die kleine Erspahrung an Holz nicht ersetzt ward. Höchst merkwürdig ist die Beschreibung der Bleicherey des Grafen von Deym zu Neuschloß bey Arnau in Böhmen, Bitschover Kreises, wo hölzerne Siedeanstalten sind. Die von dem Grafen erhaltene Beschreibung ist mit den Zeichnungen eingerückt worden, und verdient erwogen zu werden. Das Wasser kocht in einem grossen hölzernen Gefässe, in dessen Mitte der Ofen steht, und der Vortheil von dieser Einrichtung ist groß. Wie lehrreich und erwünscht würde ein Modell seyn!

Aber alle Branteweinbrennerey-Versuche werden weit von denen übertroffen, welche die Schotländer unternommen haben und würklich im Großen nutzen. Vier hundert achtzig mal destilliren sie in 24 Stunden! Die Einrichtung ist hier so mangelhaft als man sie bis jetzt kennet, abgebildet und beschrieben worden. Dabey

wird

wird die Maisch durch Ketten, wider das Anbrennen, beständig in Bewegung erhalten; (dieß geschieht auch in den englischen Braueregen, wo die Ketten an einer über dem Maischbottig sich drehenden Welle hängen). — Aber, sagt H. N. es klingt denn doch fürchterlicher, als es an sich selbst ist, wenn es heist, daß 92 mal und mehr mal in 24 Stunden in den Schotländischen Blasen destillirt werden kan, da selbige gegen die Nordhäuser nur Zwerge sind.

Der Abschnitt von der Mastung enthält nicht nur die fremden Aufsätze, welche schon in die vorige Ausgabe eingerückt waren, sondern er ist nun auch durch Aufnahme einiger Streitschriften über die Frage: ob zum Ackerbau Pferde oder Ochsen vortheilhafter sind, fast ungebührlich ausgedehnt worden. Nach diesem folgt denn noch sehr viel über die eigentliche Rindviehzucht, womit sich doch der Branteweinbrenner eigentlich nicht beschäftigt. Auch die erste Hälfte des Abschnitts von der Schweinezucht hat keinen eigenthümlichen Werth; dagegen ist die andere ganz auf eigene Erfahrung gegründet, und höchst lehrreich. Was S. 738 vom Pfeffer gesagt ist, ist nach den von andern angestelleten Unter-

ſuchungen wahr. Man ſ. Biblioth. XIX. S. 152. Merkwürdig iſt auch, daß bey den vielen Schweinen in Nordhauſen die Bräune eine faſt unbekante Krankheit iſt; der V. meint, wegen der vielen Flüſſigkeiten, welche die Schweine dort erhielten. Die Tröge werden ihnen mit kochendem Spülig gefüllet, ſo wie es aus der Blaſe komt; das Vieh, wenn es auch noch ſo hungerig iſt, wartet bis es hinlänglich abgekühlt iſt. Aber kaltes, ſaures und ſchon einige Tage altes Spülig darf gar nicht gegeben werden; die Schweine werden darnach mager und lahm. Vom Gebrauche des Spießglaſes lieſet man hier S. 749. 750 nicht mehr, als in der vorigen Ausgabe; viel mehr iſt nun das wenige noch unſicherer gemacht worden. Antimonium allein ſoll die Würkung nicht haben, ſondern die Nordhäuſer Apotheke ſoll es mit hier nicht genanten Sachen verſetzen, und es allein unter dem Namen Schweinepulver verkaufen. Alſo bleibt das Verdienſt, das Publikum hier über zu belehren, noch einem andern vorbehalten.

Auch hier wird wiederholet, daß ſo gar die Nordhäuſer, als ſie noch frey waren, die ganze Maſt nicht für reinen Gewinn rechnen durften. Die Maſt muß meiſtens den

den Verlust ersetzen, den sie am Brantewein haben. Es sey nicht leicht ein Gewerb so gefahrvoll, als eine Nordhäusische Brennerey.

Der Anhang S. 848 erzählt die Geschichte eines Prozesses zwischen Magistrat und Branteweinbrennern in Nordhausen, welche aber nun, nach Verlust der republikanischen Freyheit, alles Interesse verlohren hat. Jetzt hängt das Gewerb von unwiderstehlichen, aber doch veränderlichen Befehlen ab. Noch verdienen hier die eingerückten Tabellen über die Getreidepreise von 1772 bis 1802, und über die Mittelpreise des Branteweins von 1755 bis 1802 genant zu werden. Was der Verf. gelegentlich von den von ihm besuchten Rittergütern des H. Conferenzministers Grafen von Einsiedel in Sachsen, Wolkenburg, Kaufungen und Ehrenberg angeführt hat, erregt den Wunsch, daß bald davon eine volständige und zuverlässige Beschreibung bekant gemacht werde. Dort ist auch eine Salpeterhütte, eine Salmiakfabrike, und auf dem zuerst genanten Gute eine große englische Spinmaschine zu Wolle. Diese Anstalten gleichen also den Unternehmungen der reichen Engländer.

XXIII.

Prüfung der Urtheile über die Meklenburgsche Wirthschaftsverfassung, die Schlagordnung und Koppelwirthschaft, und deren Anwendung auf andere Länder. Von dem Amtmann Schumacher zu Schwerin. Berlin 1804. 56 und 414 Seiten in 8.

Wer die Schriften des H. V. welcher zu den vorzüglichsten ökonomischen Schriftstellern gehört, von denen zwey im sechsten Bande der Bibliothek S. 104 und 111 angezeigt sind, gelesen hat, der wird auch in diesem Buche vielen gründlichen Unterricht erwarten, und ich kan zum voraus versichern, daß er sich nicht irren werde. Aber beklagen muß man, daß die Einrichtung und die Schreibart, das Verständniß und die Benutzung dieses Buches gar sehr erschwert. Der V. hat nämlich

einige

einige von den vielen Schriften über die Meklenburgsche Koppelwirthschaft vorgenommen, und, mit Verweisung auf die Seitenzahlen, die darin vorkommenden fehlerhaften Vorstellungen berichtigt, und die Einwürfe, welche er für ungegründet erkennet, widerlegt. Wer nun alle diese Schriften nicht zur Hand hat, oder nicht noch einmal lesen mag, der muß viele Geduld und Aufmerksamkeit anwenden, um alles zu verstehn. Manche der zur Berichtigung gewählten Schriften sind wenig gelesen worden, sind auch nicht von der Art, daß man sie zum zweyten mal lesen möchte; zum Beyspiel nenne ich ganz dreist die Graßmansche Abhandlung, welche Bibl. XVI. S. 592 wo nicht angezeigt, doch genant ist, und welche wohl ganz eigentlich zu den ökonomischen Predigten, deren H. S. in der Vorrede gedacht hat, zu rechnen ist. Wer nun die widerlegten Schriften nicht vor sich hat, der muß dieses Buch des H. Sch. als eine Samlung unzusammenhängender nützlicher Bemerkungen ansehn, und über die vielen Wiederholungen, welche bey diesem Plane unvermeidlich waren, nicht verdrießlich werden.

Wie sehr ist es zu beklagen, daß es diesem gründlichen und erfahrnen Kenner

der Landwirthſchaft nicht gefällig geweſen iſt, uns eine ordentliche und volſtändige Beſchreibung der Meklenburgiſchen Landwirthſchaft ſtat dieſer Recenſionen, mit welchen das Publikum ohnehin bis zum Eckel überſchüttet wird, zu liefern! Dabey hätten denn nebenher die Fehler anderer Schriften gerüget werden können, und dieſe hätten die Theile der Landwirthſchaft, welche dem Publikum noch nicht richtig bekant ſind, alſo eine neue ſorgfältige Ausführung nöthig haben, andeuten können. So eine volſtändige ſyſtematiſche Erklärung der Meklenburgſchen Landwirthſchaft iſt deſto mehr noch zu wünſchen, je mehr man ſich aus dieſem Buche des H. S. überzeugt, daß es bey den Schriften über dieſen Gegenſtand faſt eben ſo geht, wie es vor einiger Zeit bey der Kantiſchen Philoſophie ging, wo immer einer dem andern vorwarf, er kenne ſie nicht recht.

Zwar hat H. S. ſchon in ſeinem lehrreichen Buche über die Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau viel von dem, was man wünſchen möchte, gemeldet, aber ſeine Abſicht war doch dort nicht, alles in der Ordnung und Volſtändigkeit abzuhandeln, wodurch das eigenthümliche bemerklich und ganz verſtändlich werden kan.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß im Jahre 1763 manches noch nicht zur Untersuchung gekommen war, worüber man jeẓt Aufklärung wünscht; und wer könte diese besser liefern, als H. Amt. Schumacher! Manche von den hier widerlegten Schriftstellern haben sicherlich jene angeführte Schrift des H. S. gelesen und durchgedacht, und haben dennoch geirret, wodurch denn dasjenige, was ich eben darüber gesagt habe, bestätigt wird.

Die Bücher, welche H. S. zur Berichtigung gewählt hat, sind: Lange Abhandlung über die Nüẓlichkeit der so genanten Koppelwirthschaft. Berlin 1793. Krünitz Encyclopädie Th. 86. S. 417 oder eigentlich der daselbst eingerückte Aufsaẓ des H. Leibmed. Thäer. Graßmanns Predigt, von S. 55 bis S. 234. Dann noch eine andere Schrift desselbigen Schreibers: Untersuchung ob die Koppelwirthschaft im Preussischen anwendbar sey, von S. 235 bis 353. Außer diesen denn noch andere, welche im Vorberichte und gelegentlich Bescheid erhalten haben.

Uebrigens ist die Meklenburgsche Landwirthschaft mit ihren Landwirthen hier so

sehr gepriesen worden, daß kein anderer Theil von Teutschland jemals eine gleiche Ehre erhalten hat. Aber die unglückliche Verhältniß der Bauern zu den Gutsherren, dadurch jene, welche die größte Zahl der Landwirthe ausmachen, elend, und nur die wenigen Gutsbesitzer glücklich leben, ist nur gar leise berührt worden; höchstens ist nur Misbrauch der herschaftlichen Gewalt eingestanden worden. Wenn es erwiesen wäre, daß die Landwirthschaft in Meklenburg am besten betrieben würde, so müsten dagegen die übrigen Theile von Teutschland, bis sie jener nachkämen, sich damit trösten, daß dieses Gewerb doch bey ihnen mehre freye, vergnügte und glückliche Menschen, als dort beschäftigt und nährt; daß Landwirthe von dort zu ihnen, nicht von ihnen dorthin laufen und, wie noch vor einigen Jahren üblich war, durch Steckbriefe zurück gefordert werden. Nur the happy island, the fortunate island, scheint so glücklich zu seyn, Wohlstand der Landwirthschaft und der Landwirthe mehr als irgendwo zu vereinigen.

In dem Buche über die Verhältniß des Viehstandes zum Ackerbau S. 302 gab der V. zu, daß die Schlagwirthschaft sich nicht wohl da einführen ließe, wo das ius

per-

perpetuae coloniae gölte, auch nicht in sehr bevölkerten Ländern. Aber in dieser neuen Schrift scheint er diese Einschränkungen, so wie mehre andere, nicht mehr einzuräumen, sondern zu behaupten, sie sey überal anwendbar. Er zürnet sehr oft auf diejenigen, welche meinen, die Meklenb. Wirthschaft schicke sich nicht für einen volkreichen Staat; und eben so wenig, entvölkere sie denselben; man sehe z. B. Seite XXXV und 243. Gleichwohl zweifle ich sehr, daß der V. von dieser Behauptung viele überzeugen werde. Er spottet über diejenigen, welche den Ackerbau dem Gartenbau näher bringen wollen, und lacht über die in seinem Vaterlande gemachten Versuche; die freylich dort wohl lange noch misglücken müssen. Nur algemein solten solche und mehre andere Urtheile, welche man hier lieset, nicht ausgedrückt seyn. Bey den ungeheuer großen Meklenburg. Gütern, bey der dortigen Knechtschaft der Bauern kan das noch nicht geschehn, was in England, welches bereits eine glücklichere Verfassung hat, nutzet.

In manchen Gegenden ist das Stechen des Getreides, stat des Säens, worüber der V. spottet, gebräuchlich, und der Engländer wird doch wenigstens so gut,

 als

als der Meklenburger, seinen Vortheil zu berechnen verstehen. Wenn gleich die Schlagwirthschaft nicht das Legen der Bauerhöfe nöthig macht, wenn gleich jetzt Gesetze dieses Unwesen in Meklenburg zu verhüten suchen, so ist es doch wahr, daß die Schlagwirthschaft dazu reitzet, wovon man so gar hier Beyspiele lieset.

Aber es ist nicht zu leugnen, daß so gar auch bey diesem vortreflichen Schriftsteller eine Härte wider die, welche Landwirthschaft treiben, ohne Gutsbesitzer zu seyn, ich will sagen wider die Bauern, hervorblickt, welche man nur noch bey denen antrift, die solche Urtheile mit der Muttermilch eingesogen haben. Man lese nur, was 318, 324, 343, 347 u. a. geschrieben steht. Daß manches oder alles in Meklenburg wahr seyn mag, ist wahrscheinlich; aber es wäre billig gewesen, diejenigen Länder auszunehmen, in welchen bereits die meisten Menschen freye Menschen sind. In diesen Ländern gilt nicht, was S. 324 gesagt ist: "So gut auch die „Wirkungen der Emporstrebung sind, so hat „es auch Bedenken, den Bauer zu reitzen, „daß er die Genügsamkeit verläßt, und „sich den Wogen der Vergrösserungssucht „überläßt. Es hieße den Bauerstand un-

unglücklich machen." — Aber da, wo der Bauer frey ist, da ist dieses Streben, welches der V. selbst für natürlich erklärt, ein starker Antrieb zur Industrie, deren freylich Sklaven eigentlich nicht fähig sind, welche aber zur Verbesserung aller Gewerbe erforderlich ist. Wenn ich nicht sehr irre, so werden kundige und aufmerksame Leser manche algemeine Behauptungen des V. nicht zugeben, so bald die Rede nicht von Meklenburg ist; und ich vermuthe fast, daß auch H. S. in den Fehler gefallen ist, den er oft andern vorrückt, dasjenige für unthunlich oder für schädlich oder gar für lächerlich zu erklären, was doch schon in andern Ländern möglich, gebräuchlich und nützlich ist.

So ist der oft wiederholte Spot über die Stalfütterung und über den Futterbau doch nur auf die Meklenburgschen Gutsherren einzuschränken, welche diese in andern Ländern, welche doch wohl eben so viele glückliche Menschen als Meklenburg enthalten, nützliche Einrichtungen zu voreilig haben nachmachen wollen. Inzwischen ist dasjenige, was hin und wieder über die Unsicherheit des Kleebaues gesagt ist, wahr, und schränkt die gar zu weit getriebene Empfehlung allerdings ein.

Zuweilen scheint es, als ob der V. die, welche über die verschiedenen Arten der Futterkräuter geschrieben haben, ungerecht behandelt. Die besten Schriftsteller haben sehr genau und richtig bestimt, unter welchen Umständen jede Art vorzüglich zu wählen sey. Wenn Meklenburger diese Bedingungen nicht beachtet, und bey unrichtig angestelleten Versuchen Schaden gehabt haben, so haben sie selbst Schuld. Nur den Klee läßt der V. für ein oft nützliches Futterkraut gelten, aber Esparcette und andere verspottet er. Die Leser müssen sich immer dabey die Einschränkung denken, daß nur Meklenburg gemeint sey. Der V. hat oft es zu erinnern vergessen oder hat es zu erinnern für überflüssig gehalten, daß Esparcette für einen sehr kalkichten und felsichten Boden eine Wohlthat ist, für welche solche Länder diejenigen segnen, welche ihnen diese Pflanze bekant gemacht haben. Solche Beweise haben wir in unserer Nachbarschaft. Die Menge und Schönheit der Gelderschen Butter ist eine Würkung des Sparks, der in dem sandigen Boden gebauet wird; ob er aber in ganz Meklenburg gleichen Nutzen stiften könne, das ist eine andere Frage.

Bey allen den Kentnissen, welche der V. den Meklenburgschen Landwirthen, worunter

unter aber dort nur die wenigen Gutsbesitzer zu verstehn sind, beylegt, und die auch nicht im algemeinen bezweifelt werden können, lieset man hier doch viele von ihnen angestelleten Versuche, deren Misrathen jeder, welcher mit den Hülfswissenschaften der Landwirthschaft, mit Botanik, Mineralogie u. s. w. bekant gewesen wäre, hätte voraus sehn können; Versuche, bey welchen offenbar nicht die Umstände beachtet sind, auf welche die Besten unter den so oft getadelten, gelehrten Oekonomen aufmerksam zu machen, nicht unterlassen haben. — Es wäre nicht gut, wenn den Meklenburgern Gutsbesitzern eine algemeine Verachtung der ökonomischen Schriftsteller, zu denen der Verf. selbst gehört, veranlasset werden solte; wahrscheinlich würde doch noch manches nützliche von diesen zu lernen seyn, wenn es gleich wahr ist, daß unter den unzählbaren ökonomischen Schriften mehr schlechte, als gute sind.

S. 354 wird in einem besondern Aufsatze bewiesen, daß es in Meklenburg noch nicht in etlichen tausend Jahren dahin kommen könne, daß durch den Anbau der Futterkräuter, Brachen und Weideschläge entbehrlich seyn könten. Dawider hat ein anderer Einwendungen gemacht, welche von

H. S. in einem zweyten Aufſatze beantwortet ſind. Mir ſcheint es hier wenigſtens erwieſen zu ſeyn, was ich oben ſchon vermuthet habe, daß H. S. den Kleebau und die Stalfutterung gar zu algemein getadelt hat, und zwar ſo gar, was ich nicht zu behaupten wagen konte, ſelbſt für Meklenburg. H. S. warnet S. 402 wider den Hang, etwas zu veralgemeinen, was im algemeinen unanwendbar iſt. Die Warnung iſt heilſam; aber iſt es nicht auch ein Fehler, wenn etwas algemein als unmöglich oder unnütz verworfen wird, welches doch unter gewiſſen Umſtänden möglich und nützlich ſeyn kan, und als nützlich ſchon durch die Erfahrung anderer Länder längſt bewährt iſt? — Ein ſo einſichtsvoller und wahrheitliebender Schriftſteller als H. S. iſt, hat keine ſolche Erinnerung nöthig; ſie ſtehe hier, um Leſer vorſichtig zu machen, damit ſie nicht den Tadel und die Behauptungen des H. S. weiter ausdehnen, als er ſelbſt gewillet geweſen iſt.

S. 405 über den Unterſchied der Holſteinſchen und Meklenburgſchen Landwirthſchaft. Jene hält die Viehzucht, welcher der Boden günſtig iſt, für den vornehmſten Theil, dagegen bey letzterer alles auf den Getreidebau eingerichtet iſt. In Holſtein ſind die Theile der Güter beſchloſſen

oder

oder befriedigt, dagegen sie in Meklenburg in vielen Gegenden, besonders in den Sandstrichen, ohne alle Befriedigung sind, weil sie mit keinem großen Viehe behütet werden, und die Schafheerden ihre Hirten haben. Man vergleiche S. 57. Der V. will deswegen die Meklenburg. Landwirthschaft nicht die Koppelwirthschaft, sondern die Schlagwirthschaft genant wissen, obgleich selbst in Meklenburg auch jene Benennung üblich ist. Wenn ich mich recht erinnere, so hat man in Holstein noch einen andern Unterschied zwischen Koppeln und Schlägen, welcher auch Bibliorh. XVIII. S. 455 angegeben ist. — Der letzte Aufsatz S. 416 erklärt das so genante Plaggenhauen, welches auch in Westphalen üblich ist.

S. 241 findet man eine artige Bemerkung. Seit dem die ehemaligen Weiden aufgebrochen worden, haben sich einige dem Viehe zuträgliche Pflanzen, z. B. der wilde Thymian verlohren, welcher, obgleich jetzt die Weiden vier Jahre ungepflügt liegen, nicht wieder sich einfindet. Er wird im Frühjahre von den Kühen gefressen, deren Butter davon einen besonders angenehmen Geschmack annimt. Da wo die Aecker meistens mit Hölzungen umschlossen sind, an deren Rändern der Thymian

man wächst, hat die Butter im May einen vorzüglichen Geschmack, wovon man jene Ursache erst seit wenigen Jahren kennet.

S. 72 lieset man ein Mittel Rohr anzupflanzen. Man wirft das grün abgeschnittene Rohr aufs Wasser; da schlägt es aus jedem Knoten Wurzeln, sinkt im Herbste zu Boden, und wächst im Frühjahr wieder aus dem Wasser hervor.

Von dem Alter der Koppelwirthschaft findet man hier auch einige Nachricht. In einer Verordnung des Herzogs Hans Albrecht vom Jahre 1567 steht schon: "aller „unser Acker soll nach Gelegenheit in or„dentliche Schläge gelegt werden, damit „man den zum nützlichsten gebrauchen möge." Der Landdrast von der Lühe, welcher ums Jahr 1733 lebte, hat sie also nicht zuerst eingeführt, wie man doch aus dem, was H. S. in seiner Schrift vom Verhältniß des Viehstandes S. 8. erzählt hat, schliessen solte; aber er brachte sie zu grösserer Volkommenheit, ahmte der Holsteinschen Wirthschaft nach, wich zuerst vom alten Schlentrian ab, machte viele gute Versuche, und seine Güter wurden Muster für andere, wie man hier S. VIII. und S. 99 erzählt lieset. Er ward wegen Bauernlegung

gung angeklagt, das heißt, er ward beschuldigt, Bauernhöfe und ihre Ländereyen zu seinem Hofe gezogen, also den Bauern das Land genommen zu haben, und gab also schon selbst einen Beweis, wie sehr die Koppelwirthschaft zu jenem Unwesen reitzet; obgleich man dem H. S. freylich wohl einräumen muß, daß dieß keine nothwendige Folge der Koppelwirthschaft sey. Nicht überflüssig ist die Warnung S. 31, der Landesvermessung, welche im Herzogthume nach dem Landesvergleich angestellet ist, nicht zu viel zu trauen. Ritter- und Landschaft behandelten sie, sagt der Verf. zu ihrem Vortheile, so daß wenige Hufen heraus kommen musten, um wenige Contribution zu erlegen.

XXIV.

XXIV.

Beskrivelse over Agerdyrkningens Tilstand i Sielland og Møen. Af Gr. Begtrup. Med et Landkort og tre Kobbere. Kiøbenhavn 1803. Zwey Theile in 8 von 248 und 546 Seiten.

Der Verfasser, jetzt Professor der Landwirthschaft in Kopenhagen, ist eben derjenige, dessen Bemerkungen über die Englische Landwirthschaft in vorigem Bande der Biblioth. S. 555 empfohlen worden sind. Er that in seinem Vaterlande nach seiner Rückkunft den Vorschlag, eine ökonomische Beschreibung der Inseln Seeland und Møen, nach demjenigen Plan auszuarbeiten, welchen H. Sinclair in England bekant gemacht hat. Dazu erhielt er nicht nur königliche Unterstützung, sondern von vielen Gutsherren, Beamten und Patrioten grosse Beyhülfe, welche die Vorrede dankbar meldet. Nach allen diesen auf eigenen Reisen durchs Land gesammelten Nachrichten, und nach seinen eigenen sorgfäl-

fältigen Untersuchungen hat er nun diese Beschreibung geliefert.

Von den englischen Topographien habe ich viele bereits angezeigt, und noch mehre gelesen; da kan ich denn versichern, daß mir darunter noch keine vorgekommen ist, welche an Ordnung, Volständigkeit und Gründlichkeit derjenigen gleich wäre, welche nun H. Begtrup liefert. Man kan sie als ein Muster allen denen empfehlen, welche sich ähnliche Verdienste erwerben wollen. Ich wünsche und hoffe, daß wir bald eine gute teutsche Uebersetzung erhalten werden, welche auch unsern gelehrten Landwirthen und den Statistikern höchst angenehm seyn würde, und in dieser Erwartung will ich die Anzeige der Urschrift nur kurz fassen, mit der Versprechung sie künftig bey Anzeige der Uebersetzung zu ergänzen. In der Vorrede wird gemeldet, daß die beyden hier beschriebenen Inseln, 131 geographische Quadratmeilen enthalten; daß sie im Jahre 1769 überhaupt 268,366 Menschen (Büsching I. S. 157 giebt 283,366 an); aber 1787 schon 304,200 und im vorigen Jahre 324,000 Menschen gehabt haben. Eben so sicher hat der Wohlstand der Einwohner, zum Lobe der vortreflichen Landesregierung, zugenommen. Die Ein-

theilung der Aemter ist im Jahr 1793, so wie sie I S. 4 beschrieben ist, geändert worden. Dann folgen die gut classificirten Tabellen über die letzte Volkszählung. Genaue Bestimmung der Abgaben, der Zehnten, u. s. w. Ausländern, welche diese und andere Angaben verstehn wollen, wird es nützlich seyn zu wissen, daß im Dänischen eine Tonne Land 14000 Quadratellen oder 56000 Quadratschuh ausmacht. Eine Tonne Land hat 8 Scheffel, und ein Scheffel ist 1750 Quadratellen. Eine dänische Tonne Getreidemaaß hält 7009 Pariser Cubikzolle. Ein Lispfund ist 16 Pfund; alles dieses nach den aus Kopenhagen erhaltenen Angaben.

Clima, Erdarten. Vorschläge zu inländischen Kanälen. Zu den Mitteln zur Aufhelfung des Ackerbaues gehört vorzüglich die Creditkasse, durch deren Hülfe die Gutsbesitzer Vorschüsse zu Verbesserungen erhalten können. Die Landhaushaltungsgesellschaft hat seit 1770 bis 1792 an Belohnungen ausgetheilt 68000 Thal. an ungefähr 4200 Personen. S. 143 findet man Beweise, daß in den letzten 60 Jahren der Werth der Landgüter sich dreyfach, oft auch vierfach vermehrt hat, wovon hier Ursachen angezeigt sind. S. 148 ist die Instruction

ction eines Gutsverwalters eingerückt worden.

Ausführlich vom Zustande der Fäste-bonder, von den Büsching I. S. 124 Nachricht giebt; so auch von den übrigen mannigfaltigen Bedingungen bey dem Besitze der Landgüter, S. 205 von der frisischen Colonie auf der Insel Amak. Im Ganzen ist doch der Wohlstand dieser fleissigen Familien nicht so groß, als man erwarten möchte, wovon hier die Ursachen angegeben sind. Im J. 1798 lieferten sie der Hauptstadt 1667 Kälber und 112,875 Fjerdinger Milch, auch 19470 Fuder (Läs) Kohl. S. 268 von Verpachtungen und den gewöhnlichen Pachtcontracten. So auch von den Einrichtungen der Holländereyen. Man hat auch die Verpachtung auf 99 Jahre oder auf drey Generationen versucht, was man im Darmstädtschen, Verleihung auf Briefgüter nennet, aber ohne Beyfall. Von Einschließung der Felder, von den üblichen Befriedigungen. Kosten der Unterhaltung der Dienstboten und Taglöhner.

Im andern Bande zuerst von der Bauart der verschiedenen Gebäude, und daselbst ein Grundriß von einem großen Kuhstalle.

S. 28 von den verschiedenen Ackergeräthschaften; Abbildung des Pflugs. Seit 1770 ist auch der Rotherhams-Pflug in Gebrauch gekommen. Die verschiedenen bisher versuchten Dreschmaschinen; doch ohne Abbildungen. Die verschiedenen Dünger-Arten. Die Abtheilung der Aecker in Winter- Sommer- und Brachfeld ist noch immer die gewöhnlichste; doch seit 35 Jahren wird auch die Holsteinsche Koppelwirthschaft beliebt, welche der V. empfiehlt. S. 106 die Getreidearten; Weitzen wird immer mehr gebauet, obgleich dawider noch viele Vorurtheile herschen. Sommerrocken komt wenig vor. Hordeum caeleste ist selten, wird aber S. 118 empfohlen; es wird auch Munke-Korn genant. Buchweitzen wird in Seeland weniger als in den übrigen Provinzen gebauet. Säemaschinen hat man noch nicht. Lein (Hör) wird nicht einmal genug zur eigenen Haushaltung gebauet; Hanf gar nicht. Dagegen kaufen Dänemark, Norwegen und die Herzogthümer jährlich 10,000 Schiffpfund, welche zum wenigsten 200,000 Thal. kosten. Auch wird fremder Hopfen jährlich für 100,000 Thal. gekauft. Der Tobacksbau hat sehr abgenommen. Ausführlich von Tartoffelbau, der jährlich zunimt. S. 227 die Futterkräuter. Esparcette ist kaum einmal

mal versucht worden. S. 249 Erzählung der versuchten Stalfutterung. Die Torfnutzung. Beym Kloster Gisselfeldt ist der alte berühmte Fischteich, den der berühmte Cameralist Peter Oxe mit den aus Frankreich verschriebenen Karpen besetzt hat. Vom Gartenbau; von den Forsten, welche nicht mehr groß sind. Der Anbau der Acacien hat noch nicht glücken wollen.

S. 367 Zustand der Viehzucht; neue Verfügungen zur Verbesserung der Pferdezucht. Bereitung der Butter und der Käse. Anzucht der Spanischen Schafe. Schweine sollen die Bauern zu viel halten. S. 463 Nebengewerbe der Bauern: Spinnerey, Weberey, Fischerey u. s. w. Die Strandfischerey ist bey weitem nicht so stark als man vermuthen solte; am stärksten wird sie von Kopenhagen bis Helsingöer getrieben. Man meint, daß die Schwedische Küste fischreicher sey. Die Küstenbewohner in Dänemark haben leichtere und sichere Mittel zum Verdienst, als die Fischerey verleihet. Die dänischen Küsten sollen für die Fische zu flach, im Winter zu kalt, im Sommer zu heiß seyn. Die Bienenzucht ist gar gering. Zuletzt noch ein Verzeichniß der Güter, welche der Kopenhagener Universität in Seland gehören. Noch ver-

 dient

dient die nach der neuen Eintheilung der Aemter illuminirte Charte gelobt zu werden, worauf auch hin und wieder durch Zeichen die Erdarten angegeben ſind.

XXV.

Annalen der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von C. E. Freyherrn von Moll. Salzburg. Erſten Bandes zweyte Lieferung. 1802. Dritte Liefer. 1802. II, 1. 1802. II, 2 u. 3. 1803. III, 1. 1803.

Dieſe mühſamen und höchſt lehrreichen Annalen ſind alſo, ungeachtet der Cataſtrophe, welche auch Salzburg erlitten hat, und welche gewiß auch auf den vortreflichen Verfaſſer gewürkt hat, dennoch ununterbrochen fortgeſetzt worden. Ein volſtändiger Auszug aus den fünf Stücken, welche ich ſeit Biblioth. XXI. S. 445 erhalten habe, iſt hier zwar nicht thunlich; aber gewiß wird auch folgende abgekürzte Anzeige vielen angenehm ſeyn.

Die zuſammen gepreſſete Erzählung aller neuen chemiſchen und mineralogiſchen Neuig-

Neuigkeiten, welche in mehr periodischen Schriften, als die meisten lesen können, zerstreuet stehn, geht durch alle Stücke fort; sie erregt Bewunderung und verdient algemeinen Dank, und zwar um desto mehr, da der V. oft Erläuterungen und nutzbare Winke nebenher beygebracht hat. Der nutzbare Aufsatz des H. Schrolls ist nun I, 2. geendigt worden. Gelegentlich sind die Preise der Salzburgschen Bergwerksproducte von vielen Jahren angezeigt worden, die denn allesamt gestiegen sind. Herrgen, Lehrer der Mineralogie in Madrid, hat von dem in Chile gefundenen salzsauren Kupfer Nachricht gegeben. I, 3 Ployer, Gubernialrath zu Insbruck, vom Streichen der Gebirge aus der Schweiz durch Tirol und die innerösterreichschen Länder nach Ungarn, mit einer Charte. Gelegentlich findet man hier Hofnung zu einer neuen Charte von Salzburg. H. Ployer hat hier auch eine Tafel über das Niveau von Linz bis Triest gegeben. S. 30 Streitschriften über das Cylinder-Gebläs des Hrn. Baaders. S. 55 Leben des H. v. Saussüre.

II, 1. über einige ungarische und österreichsche Steinkohlenwerke. Aus der periodischen Schrift: London und Paris ist

die faſt ſchauderhafte Nachricht von den bekanten Steingruben unter Paris einge- rückt worden. 2. S. 82 Nachrichten von den Schickſalen und Verdienſten des Prof. Hauy. Die geſammelten Nachrichten von den Eiſen- und Kupferwerken der Engländer erregen Erſtaunen, und faſt möchte ich ſagen, Verzweifelung, jemals den Engländern nachzukommen. Bey ihren vortheilhaften Anſtalten können wir die Waaren von ihnen wohlfeiler kaufen, als ſie ſelbſt verfertigen. Schwerlich werden dieß die Franzoſen, bey aller Uebermacht, welche ſie jeßt in der Welt haben, ändern können. Zu dieſen Anſtalten gehören die großen Dampfmaſchinen S. 107, auch die auf mancherley Weiſe eingerichteten eiſernen Wagengleiſen, wodurch der Transport über alle Vorſtellung erleichtert und wohlfeil gemacht wird. Was ſind dagegen unſere Heerſtraßen, auf denen wir das viele Wegegeld und Poſtſtationsgeld bezahlen müſſen! S. 116 von den eiſernen Brücken. S. 136 Bericht von Verfertigung des engliſchen Porzellans. Ein wohl nie vorgekommenes Unglück iſt S. 142 erzählt, da, bey einer plößlichen Ueberſchwemmung, das Waſſer ſich in einen Schmelzofen ſtürzte, worin 2000 Cubikfuß Eiſenerz, Kalkſtein und andere

Ma-

Materialien sich im Flusse befanden. Sonderbar ist, daß von dieser Masse, nach der grossen Explosion, nirgend etwas zu finden war. Aus dem Spate von Derbishire werden jetzt allerley Früchte, Kirschen, Aepfel, Pflaumen nachgemacht, so daß jedes Auge damit getäuscht wird. Das Verzeichniß S. 145 aller englischen Waaren zur Pracht und zur Bequemlichkeit übersteigt fast die Wahrscheinlichkeit. O, wie viel entbehren wir Teutsche! daß nur nicht diese Bedürfnisse des Wohllebens zu uns kommen! ignoti nulla cupido.

In der zweyten Lieferung des zweyten Bandes lieset man eben ein solches zusammengepresstes Verzeichniß von neuen geologicis und geognosticis. S. 185 die neuesten Schriften über das Leuchten des Meeres. S. 198 färbiges Wasser der Landseen. Viele von diesen Nachrichten, welche aus den spanischen anales de ciencias naturales genommen sind, verdienen einen besondern Dank, weil spanische periodische Schriften sparsam nach Teutschland kommen. Mit Vergnügen melde ich, daß doch jetzt auch unsere Universitäts-Bibliothek eine gute Anzahl erhalten hat. Zusammengestellet sind auch die neuern Untersuchungen vieler mineralischen Wasser.

Die

Die vom Himmel gefallenen Mineralien sind hier S. 306 gesammelt worden; sie sind schon so häufig, daß einem bange werden möchte. Abermals ein Beweis, daß man die Versicherungen der Alten nicht gar zu sicher für Erdichtungen halten dürfe. Ein Auszug aus der seltenen Schrift: Stepling *de pluvia lapidea anni* 1753. Pragae 1754. 8.

II, 3 S. 416 über den Siderit und Adular im Salzburgschen. S. 431 gesammelte Nachrichten von Erdbeben und Erdbränden in dem Zeitraum von 1797 bis 1803. — S. 483 wie die schöne Bibliothek und Mineraliensamlung des H. v. Moll bey dem Einfalle der Franzosen gerettet worden ist. Die Nachricht war falsch, daß letztere ganz genommen und nach Frankreich geschleppet sey. S. 509 einige Nachricht vom Montloche, woraus in der Schweitz die so genante Montmilch geholt wird; es ist eine Höhle von 400 Fuß Länge. Am Gotthard sind wahre Turmaline gefunden worden, welche aber noch sehr theuer bezahlt werden. S. 393 eine Nachricht von dem Steiermarkschen Salzwerke Aussee, mit Zeichnungen des Ofens und der Trockenkammer. S. 514 Leben des Dolomieu.

III,

III, 1. S. 1 eine tabellarische Uebersicht von Hauys Traité de mineralogie, welches Werk 1801 in 5 Bänden gr. 8 gedruckt ist. Diese Tabelle, welche gewiß vielen Dank verdient, geht hier nur noch erst bis zu Ende der brenbaren Mineralien; die Fortsetzung ist sehr zu wünschen. Wäre nicht der Gebrauch sehr erleichtert worden, wenn die ersten Zeilen linker Hand auf allen Seiten ausgefült worden wären? jetzt muß man weit zurück suchen, um die Klassen und Ordnungen zu finden. S. 54 die sorgfältig zusammen gebrachten Berichte von dem merkwürdigen Ausbruche des Vesuvs im J. 1794. S. 86 ein Auszug aus des berühmten Breislak seltenem Buche: Topographia physica della Campania. Firenze 1798.

Ein Abschnitt, welcher gewiß viele Mühe gekostet hat, und zur Bequemlichkeit der Mineralogen nicht wenig beyträgt, ist S. 97 das alphabetische Verzeichniß der von 1797 bis 1803 in verschiedenen Zeitschriften bekant gewordenen Untersuchungen mancher Mineralien. Da findet man dann die neuen Namen beysammen. Unter Aerolit lieset man alles, was über die von Himmel gefallenen Massen geschrieben

ben ist. Von dem, was W. A. Deluc darüber gesagt hat, heißt es, er habe in Journ. d. mines. n. 74. eine rumfordsche Suppe von historischen, physischen, oryctognostischen und geognostischen Einwürfen über die Aerolithen, Selenolite, und gediegnen Eisenmassen gegossen. Es ist schwer, sagt der V. die disparaten Ingredientien dieses geologischen Puddings (es war ja eine Suppe) in einige Ordnung zu bringen. — Dieß Verzeichniß geht nur erst bis Eupholit, der anfänglich zu den Zeolithen gerechnet ward. S. 170 von der Steinschneiderey im Arbeitshause zu Baireut.

XXVI.

XXVI.

The farmer's magazine; a periodical work, exclusively devoted to agriculture and rural affairs. 1800. Fourth edition. Vol. I. Edinburgh. 1802. 489 Seiten in 8. Vol. II. 1801. Third edition. 1802. Vol. III. 1802.

Ein weitläuftiger Auszug aus diesem Werke, welches vor den übrigen period. ökonomischen Schriften in England keinen großen Vorzug zu haben scheint, obgleich die ersten Theile schon zwey bis drey Auflagen erhalten haben, möchte wenig Dank verdienen. Ich zeige daher nur solche Aufsätze an, welche auch teutschen Lesern angenehm seyn können. Oekonomische Topographien sind hier zahlreich; wiewohl doch die meisten kurz und mangelhaft sind. I. S. 52 ist ein ausführlicher Bericht vom Hanfbau in Rußland, Polen und Preussen eingerückt worden. S. 89 stehn verschiedene Urtheile über die Schwedischen Rüben, welche hier roota baga or Swedish turnip genant werden. Bestimt ist hier diese Rübe nicht; wenn ich ächte Samen

da-

davon erhalten habe, wie ich glaube, so ist darunter unsere gelbe Steckrübe zu verstehn, welche in Grundsätzen der Landwirthsch. S. 264. n. 5. genant ist. Die Schwedische Rübe soll, wie hier gerühmt wird, wider den Frost dauerhafter seyn, als die gemeinen Turnips; sie soll dem Viehe, besonders den Schafen, vorzüglich angenehm seyn. Die ganz gelben Rüben werden hier denen vorgezogen, welche inwendig weiß sind.

Nicht übel ist der Einfall, den Tod merkwürdiger Landwirthe, nebst kleinen Nachrichten von ihren Geschäften und Verdiensten, zu melden; dieser Artikel hat die Ueberschrift: obituary. S. 126 vom Hanfbau in Irland. Meteorologische Beobachtungen dienen auch hier wenigstens zum Ausfüllen. Nach S. 158 hat ein Schotländischer Edelmann, Henry Fletcher, im Jahre 1710 jemanden, welcher James Meikle hieß, auf seine Kosten nach Holland geschickt, um daselbst die Erbauung einer Perlgraupen-Mühle und ihren Gebrauch zu erlernen. Man findet hier den darüber gemachten Contract. Der Sohn dieses Mannes, Andreas Meikle, ist der Erfinder der Dreschmaschine, welche jetzt am meisten beliebt ist. Eine Abbil-

bildung derselben ist oben S. 355 angezeigt worden. Nach S. 162 soll das älteste Buch über den Schotländischen Ackerbau den Titel haben: Husbandry anatomized. Edinburgh 1697. Der V. hatte unter K. Wilhelm in Flandern gedient, und hat manches von der dortigen Wirthschaft in Schotland eingeführt. Ueber die Abschaffung des Zehenten kommen hier mancherlei Aufsätze vor. S. 405 Klage über ein Insect mit 2 Flügeln, welches dem Weitzen und Hafer auf den Aeckern schadet, und hier grubs genant wird. Man sehe auch II. S. 363. und 449. Es scheint eine Tipula zu seyn. Nach S. 413 hat man in Roxburghshire die Gewohnheit, zwey leichte schmale Pflüge parallel mit einander zu verbinden, um damit Rüben zu behäufen. Der Gebrauch ist durch eine Zeichnung erklärt worden. Ein Pflug hat das Streichbrett auf der rechten, der andere auf der linken Seite. Man vergleiche damit II. S. 50, 52. S. 439 eine Nachricht von dem A. Dickson, dessen Buch über die Landwirthschaft der Alten Biblioth. XVI. S. 202 angezeigt ist. Er war der Sohn eines Predigers, der selbst einen Mayerhof hatte. Er starb den 25 März 1776 durch einen unglücklichen Fall

vom

vom Pferde. Seine Tochter übergab die fertige Handschrift einem Verleger.

II. S. 131 eine Berechnung, wie viel Brodkorn Großbritannien haben müsse, wenn die Zahl der Einwohner zu zehn Millionen angenommen wird. Ueber den damaligen Getreidemangel lieset man hier viele Aufsätze. S. 245 lieset man, daß der erste Herausgeber dieses Magazins, James Symington, d. 29 Jan. 1801 gestorben ist, und daß es jetzt von Archibald Constable fortgesetzt wird. S. 311 wird folgendes Buch als das erste, was aus Amerika über Landwirthschaft dem Herausgeber bekant geworden ist, angezeigt: Essays and notes on husbandry and rural affairs by *J. B. Bordley*. Philadelphia 1799. 8.

III. S. 177 wie in Gloucestershire die Wiesen gewässert werden, mit der Bemerkung, daß dort diese Einrichtung zuerst in England versucht ist; man nennet es floating meadows. S. 272 Lebensbeschreibung und Bildniß des Herzogs von Bedford, welcher für den größten Landwirth in England gehalten wird. Ueber die Ausfuhr des Getreides, über die darauf gesetzten Belohnungen und die daher ent-

entstandenen Folgen, findet man hier einen lehrreichen Aufsatz; so wie auch Tabellen über vorjährige Getreidepreise. S. 435 ein Brief von Allahabad über den Ackerbau der Hindus. S. 484 Vorschlag das Getreide nach dem Gewichte, nicht nach Maas, zu verkaufen. — Unangenehm ist, daß hier nicht wenige Aufsätze eingerückt sind, welche schon in andern ähnlichen Samlungen stehn. Den Ausländern wenigstens muß dadurch der Ankauf der englischen ohnehin kostbaren periodischen Schriften sehr verleidet werden.

XXVII.

Traité théorique et pratique sur la culture des grains, suivi de l'art de faire le pain. Par *Parmentier*, *Rozier*, *Lasteyrie*, *Delalause* et par *J. C. Gallet*, maitre en pharmacie. 1802. Paris 8. I. 472 Seiten. II. 574 Seiten.

Dieses Werk, dessen Anzeige noch nicht zu spät, oder überflüssig seyn wird, weil es in Teutschland gewiß nur wenig

bekant geworden iſt, iſt ein ſyſtematiſcher Auszug aus des Rozier cours complet d'agriculture, und veranlaſſet mich die Anzeige dieſes Werks, welche bereits Biblioth. XII. S. 401. XIII. 220. 421. gegeben iſt, zu ergänzen. Es iſt bekantlich das weitläuftigſte und beſte ökonomiſche Wörterbuch, welches die Franzoſen haben, worauf ſie ſich auch nicht wenig zu gute thun. Der Verfaſſer iſt Franz Rozier, welcher den 24. Jan. 1734 zu Lyon gebohren war. Er widmete ſich zwar anfänglich der Theologie, ſo wie er auch von Jeſuiten den meiſten Unterricht erhielt, aber zuletzt folgte er ganz ſeinem natürlichen Tri be zur Naturkunde, worin er auch bald die Achtung groſſer Naturforſcher erhielt. Als Bourgelat im J. 1765 den Auftrag erhielt, auch zu Alfort eine Vieharzneyſchule zu errichten, verſchafte er dem Rozier die Aufſicht über die Schule bey Lyon. Weil aber dieſer durch Gründlichkeit den ſtolzen Bourgelat weit übertraf, und dadurch deſſen Verdienſte verdunkelte, ſo wuſte dieſer ſeine Abſetzung bald zu bewürken. Durch ſeine Liebe zur Botanik erhielt er die genaue Freuntſchaft des J. J. Rouſſeau, welcher damals nach Lyon gekommen war.

Im

Im J. 1767 gewann er den von Türgot ausgesetzten Preis durch die Schrift: Sur la meilleure manière de distiller les vins. Im J. 1771 gab er heraus: Méthode de faire et de gouverner les vins de Provence. S. Bibl. IV. S. 504. 518. Diese Schriften veranlasseten den Turgot, ihn nach Corsika zu senden, um da den Ackerbau zu verbessern; aber Turgot fiel bald in Ungnade, und sein Nachfolger hatte, wie gewöhnlich, weder Fähigkeit noch Neigung, den von jenem entworfenen Plan zu befolgen. Nach seiner Rückkunft lebte er von dem anfänglich kärglichen Ertrag des Journal de physique, s. Biblioth. V. S. 106. VI. 271. VII. 397. X. 493. XI. 319. XIV. 1. 508. welcher aber sehr zunahm, als auswärtige Gelehrte, auf seine Einladung, Uebersetzungen ihrer Schriften einschickten, um dadurch in Frankreich bekant zu werden. Rozier überlies die Ausgabe dieser Samlung dem Mongez, der sie von 1780 bis 1785 fortsetzte, als dieser mit Lapeyrouse abreisete, und mit diesem verlohren ging. Seit diesem Jahre wird sie von Lametherie besorgt.

Rozier lebte hernach zu Béziers, wo er ein kleines Gut gekauft hatte. Dieses verkaufte er aber, als ihm der dortige Auf-

enthalt, durch Zänkerey mit dem Bischoff, verdrießlich geworden war; er zog nach Lyon; ward dort Prediger, und starb, als die Revolution Lyon verwüstete, in der Nacht auf den 29 Septemb. 1793 durch eine Bombe, welche über seinem Bette zerplatzte. Sein Haus ward geplündert, wodurch alle Handschriften verlohren gingen, unter denen man am meisten seine Anmerkungen zu Théâtre d'agriculture d'*Olivier de Serres* beklagt. Diese Nachrichten lieset man erzählt von A. J. Dugour, professeur d'histoire à l'école centrale à Paris, vor dem zehnten oder letzten Bande des Wörterbuchs, wovon Rozier nur acht Bände selbst herausgegeben hat. Zu den beyden letzten haben mehre Gelehrte Materialien geliefert. Hier folge einiges, was ich mir beym Durchblättern angemerkt habe.

III. 1783 Abbildungen der gewöhnlichsten Pflüge. Samlung dessen, was Franzosen über Gemeinheiten geschrieben haben. S. 540 wie das blanc de Troyes gemacht wird. IV. 1783 von der Electricität mehr als man hier erwarten solte. Unter den Artikeln von Viehkrankheiten sind manche neu und von Aerzten geliefert worden. V. 1784 ausführlich die Kunst

Käse

Käse zu machen, nebst guten Zeichnungen aller Geräthschaften. Anlegung der Hekken. Unter Herbier Anleitung Pflanzen zu sammeln und Kräutersamlungen zu machen. Huile, ein vorzüglich gut ausgearbeiteter Artikel. Unter Incubation die ganzen Vorschläge des Reaumur mit vielen Kupfern, Eyer auszubrüten, welche doch wohl in Europa nichts nutzen können. VI. 1785. Métaire, ein vorzüglich lehrreicher Artikel, wo alles, was die landwirthschaftlichen Höfe und Wohnungen betrift, vereinigt ist. Unter moulin findet man Risse von mancherley Mühlen, auch von einer holländischen Oehlmühle. VII. 1786. Cultur der Maulbeerbäume und Nußbäume, auch Oehlbäume. Von Orangerien. Pisai ou pisé, ein deutlicher neuer Aufsatz vom Baumeister Boulard, mit einem Kupfer. VIII. 1789 zahlreiche Abbildungen von Birnen, aber nur aus Duhamel entlehnt. Eben daher auch viele Aepfel, und andere Gartenfrüchte. S. 629 wie das Rohr in Provence gebauet wird, roseau des jardins. A. donax. — IX. 1796. Unter Sainfoin auch von der Sulla, wie sie auf Malta und in Calabrien gebauet wird, mit Erfahrungen, welche beweisen, daß die Pflanze auch in Frankreich vom Froste leidet. S. 188 die Neigung der Fenster der Gewächshäuser

für

für die verschiedenen Jahrszeiten zu bestimmen; auch Risse zu Gewächshäusern.

X. 1800. Der vornehmste Artikel ist wohl vigne, wo auch viel zur Geschichte des Weinbaues zusammen geschrieben ist. Berechnung des Ertrags des Französischen Weinbaues. Merkwürdig sind auch die Tabellen über die Ausfuhr des Weins und Branteweins. Ferner eine Eintheilung der verschiedenen Weinreben, nebst Abbildungen vieler Arten nach ihren Trauben und Blättern. Diese verdienen sicherlich von denen genutzt zu werden, welche eine Classification, so wie die oben S. 357 angezeigte, ausarbeiten wollen. Noch schätzbarer ist der Artikel Vin S. 284 dessen Verfasser der berühmte J. A. Chaptal ist. Der Artikel Vinaigre ist von Parmentier, welcher zuerst das in Orleans gebräuchliche Verfahren beschreibt. Nur kurz, wie die Verfälschung des Essigs zu entdecken sey. Unter Voiture ist das dynamometre des Regnier beschrieben und abgebildet. S. 446 folgen wenige Zusätze oder Ergänzungen. Daselbst hat H. Lasteyrie Vorschläge gethan, manche nützliche Thierarten einheimisch zu machen. Ebenderselbe hat S. 466 die Schwedische Dreschmühle beschrieben und abgebildet. S. 489 die oben S.

401 angezeigte Tabelle zur Vergleichung der alten und neuen französischen Maaßen.

Aus diesem jetzt angezeigten Wörterbuche hat man zum Gebrauche solcher Landwirthe, welche sich dasselbe nicht anschaffen können, schon im J. 1801 die Artikel, welche den Weinbau betreffen, besonders abdrucken lassen, mit dem Titel: Traité sur la fabrication du vin. In eben dieser Absicht hat J. C. Gallet diejenigen Artikel, welche den Getreidebau betreffen, so zusammendrucken lassen, daß sie ein zusammenhängendes Ganze ausmachen. Hin und wieder hat er deswegen Aenderungen und Zusätze gemacht. Auch die zur Erläuterung nöthigen Kupfer sind beygefügt worden. Manche Abschnitte sind ganz neu von den genanten Verfassern ausgearbeitet worden. Viel ist aus englischen Schriften aufgenommen worden. Im andern Bande S. 499 kömt das, was Parmentier über die Bäckerey geschrieben hat, wiederum vor. Zu diesen beyden Bänden gehören 16 Kupfertafeln.

XXVIII.

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stalfütterung des Nutz- und Arbeitsviehes; als Fortsetzung oder Commentar des Karbeschen Werks. Von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Leipzig 1803. 252 Seiten in 8.

Der erste Gedanke, welchen diese Bogen den meisten Lesern veranlassen werden, wird wohl dieser seyn, daß die Landwirthschaft auch in Teutschland bald noch viel vornehmer oder ehrwürdiger werden wird, wenn so gar teutsche Fürsten ihre Landgüter selbst mit allem Fleisse verwalten, und noch dazu fähig und geneigt sind, ihre Erfahrungen, Bemerkungen und die daraus abgeleiteten Vorschläge öffentlich zu lehren und zu empfehlen. Wenigstens wird ihr Beyspiel viel mehr würken, als die Gewohnheit der Kayser von China, jährlich einmal öffentlich den Pflug zu treiben, um den Ackerbau zu adeln; welche Ceremonie dazu wohl eben so wenig beytragen mag, als das an einigen Höfen gewöhnliche Fußwa-

waschen, da an einem bestimten Tage einigen Armen die Füße benetzet und getrocknet werden, die Dehmut und Menschenliebe vermehrt oder verbreitet. Diese Bogen, welche ich jetzt anzuzeigen habe, beweisen ein gründliches Studium der Landwirthschaft, vieljährige Erfahrung und den wahren Vorsatz Verbesserungen dieses Gewerbes zu lernen und zu lehren.

Der H. V. hat folgendes Buch, welches ich erst jetzt habe erhalten können, zum Grunde gelegt: Die in der Mark Brandenburg und andern teutschen Provinzen mögliche und nützliche Einführung der englischen Wechselwirthschaft; — nebst Anhange über die zweckmässigste Ablohnung der Schäferknechte, dargestelt von August Karbe, Amtsassistenten auf dem Domainenamte Chorin, und Pächter von Weselitz in der Ukermark. Prenzlau 1802. 302 Seiten in 8. Wechselwirthschaft, sagt H. K. wird dieses System genant, weil in der Fruchtfolge fast ein jährlicher Wechsel zwischen Getreideerndten und Futterkräuterbau stat findet, und nicht, wie bei der Mekkenburgschen Koppelwirthschaft, der Acker eine Reihe Jahre zu Getreide, und dann wieder eben so lange, zur Weide gebraucht werden soll. Er erklärt sie für

dasjenige Ackerſyſtem, welches durch das beſte Verhältniß zwiſchen künſtlichem Futter, und Getreidebau, und durch die vollkommenſte Ackercultur, die der Localität möglich größte Production abzugewinnen ſucht. Es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß keiner unter den teutſchen Schriftſtellern dieſes Syſtem gründlicher gelehrt und empfohlen hat, als dieſer V. welcher auch überall ſo viele nützliche Bemerkungen eingewebt hat, daß dieſes Buch jedem denkenden Landwirthe Unterricht und Vergnügen gewähren wird. Dagegen hat auch niemand die Fehler der alten Dreyfelderwirthſchaft ſtärker gerüget, als eben H. K. Dabey hat er überal Rückſicht auf des P. von Blankenſee practiſches Handbuch für Landwirthe, welches 1802 zu Berlin in 2 Octavbänden gedruckt iſt, genommen, und ſolches ſehr ſcharf beurtheilt.

Dieſes Buch des K muß man geleſen haben, wenn man das Buch des Herzogs völlig verſtehen will, wiewohl dieſer allemal die Stellen, über welche er Anmerkungen giebt, ganz eingerückt hat. Der Punkt, worin er ſich am weiteſten von K. entfernt, iſt dieſer. H. Karbe will nicht, daß die Stalfutterung nothwendig mit der Wechſelwirthſchaft verbunden werden müſſe; doch hält

hält er es wahrscheinlich, daß jene eine Folge der leztern seyn werde. Hingegen der Herzog nimt die Stalfutterung als die Grundlage und als das erste Erforderniß einer volkommenen Wechselwirthschaft an, obgleich er, nach S. 57. überzeugt ist, daß, unter günstigen Umständen, eine gute Wechselwirthschaft auch ohne Stalfütterung bestehen könne. Es würde eine grosse Weitläuftigkeit erfordert werden, wenn man alle andere Abweichungen beyder Schriftsteller und alle Säze, worin sie überein kommen, angeben solte. Keinen Landwirth wird es gereuen, beyde Schriften genau verglichen zu haben.

Bey allen Vortheilen der Wechselwirthschaft, die man längst gekant hat, aber hier noch bewährt findet, werden doch erst manche Muster reicher Güterbesitzer nöthig seyn, ehe eine algemeine Umschaffung der Dreyfelderwirthschaft erfolgen kan. Die Erinnerung S. 60 scheint sehr richtig zu seyn, daß man diese Wechselwirthschaft gar uneigentlich die englische nennet. Sie ist mit und ohne Stalfütterung in Teutschland schon längst versucht worden, und so gar die Römischen Landwirthe nutzten sie, wie hier S. 212 ganz richtig angezeigt ist. Sie ist auch noch nicht in England so algemein,

mein, daß sie daher den Namen verdienen könte; nicht zu gedenken, daß die Engländer erst jetzt, durch teutsche Beyspiele, auf die Stalfutterung geleitet werden. Zudem ist es wahr, daß manche in neuern Zeiten, aus den neuesten Englischen Schriften, seltene Unternehmungen reicher Landwirthe, ihre Vorschläge oder Versuche ausgezeichnet, solche englische Landwirthschaft genant und dadurch Aufsehn erregt haben, welches wenigstens dazu dienen kan, daß man die Nothwendigkeit des alten Schlentrians zu bezweifeln anfange.

Wenn ich nicht irre, so ist der lehrreichste Abschnitt in diesem Buche, der, welcher die Erzählung von den Landgütern des Verf. und ihren Verbesserungen enthält. Dabey blickt allenthalben eine solche Aufrichtigkeit und Bescheidenheit hervor, welche man nur selten antrift, und welche wahre Hochachtung erzwingt. Man kan dieses Buch neben den Erfahrungen des H. Grafen von Podewils stellen, der auch hier S. 208 den größten Beyfall erhält. Recht artig ist die S. 211. gegebene Geschichte des Ackerbaues in der Form eines Stambaums; aber müßte nicht die gesömmerte Brach der Meklenburg. und Holsteinschen Wirthschaft vorgehn? Ich vermuthe, daß

sie

sie älter ist, und daß sie auf die letztere hingeleitet hat.

Sehr wichtig ist auch das Ende dieses Buchs, welches die Frage abhandelt, ob große oder kleine Landgüter dem Staate zuträglicher sind. Neue Entscheidungsgründe kommen zwar hier wohl nicht vor, aber sie sind gut und kräftig vorgetragen worden. Nach des H. V. Meynung, sollen adliche Güter nicht zu sehr zerkleint, und nicht alle Demainengüter dismembrirt werden. So auch über die Abschaffung der Frohndienste, welche freylich nicht übereilt werden darf. Erbunterthänigkeit wird für Erniedrigung der Menschheit und für unnöthig anerkant.

XXIX.

Pflanzen-physiologische Abhandlungen von F. K. Medicus. Drittes Bändchen. Leipzig 1803. 215 Seiten in 12.

Man sehe oben S. 190. Die erste Abhandlung ist eben diejenige, welche bereits Biblioth. XVI S. 301. genant ist. Nach einer critischen Erzählung der verschiedenen Meynungen über die Schwämme, sucht der V. und gewiß mit starken Gründen, zu behaupten, daß die Schwämme weder in das Pflanzen- noch in das Thierreich gehören, sondern ein eductum sind, das nur da entsteht, wo das Pflanzenleben aufgehört hat, und der Anfang einer natürlichen Auflösung eintrit, deren weiter fortgesetzten Gang man Fäulniß nennet, daß sie aber auch aus thierischen Substanzen entstehn können. Zu der letzten Entstehung gehört der Franzosen mouche vegetante, welche Otto Müller anfänglich verlachte, hernach aber wahr befunden hat. (Solte nicht die Hörnerkrankheit der Bienen auch dahin gehören?) Daß sich diejenigen geirret haben, welche Samen der Schwämme gesehn zu haben glauben, wird in einem besondern Aufsatze mehr

mehr als wahrscheinlich gemacht. S. 145 wird die künstliche Erzeugung (oder Entstehung, Veranlassung?) des Feuerschwammes, wovon man in Hilds Handlungszeitung 1791 S. 127 lieset, nicht bezweifelt, sondern für einträglich gehalten, wenn nicht dieser Schwamm wohlfeil genug zu haben wäre. Viele Wagen voll gehn aus Böhmen nach Ulm, wo man den Zunder vorzüglich gut zuzurichten versteht. Auch aus unsern Waldungen geht nicht wenig ins Ausland.

Der andere Aufsatz S. 147 über die Saftbewegung im Pflanzenreiche, enthält mehrerley Bemerkungen und Lehren, als man nach der Ueberschrift erwarten möchte. Dazu gehört auch, was über den Unterschied der Physiologie der Thiere und Pflanzen beygebracht ist. In den letzten sind nur kanalartige Hölungen, in denen der Pflanzensaft nur aufsteigt, nicht aber umläuft. Viel lehrreiches über die Ursachen des Aufsteigens des Saftes, welches bey der Höhe der höchsten Bäume wunderbar genug bleibt. Ueber das Spannungs- und Erschlaffungs-Vermögen der Pflanzenfasern. H. van Marum hat dieses, durch Durchleitung des electrischen Strohms durch Zweige und Aeste, gänzlich gelähmt. S. 191 daß der Pflanzensaft im Winter nicht

nicht zu den Wurzeln zurück kehre. Alſo die Entſtehung der Wülſte über dem Verbande einer Pflanze muß andere Urſachen haben, welche der V. Seite 204 nach ſeiner Meinung angiebt.

Der Durchgang des Saftes von den Wurzeln durch Stamm und Aeſte, und der Abgang des überflüſſigen durch die Blätter, iſt im Sommer ſo ſchnell, daß alsdann der wenigſte Saft in den Pflanzen vorhanden iſt. Im Winter ſind Bäume und Sträucher mit dem meiſten Safte angefüllet, weil er alsdann in einem kaum merkbaren Gange iſt. Deswegen ſollen denn die Bäume im Sommer gefället werden, welches, auf Verlangen der Holzhändler, bey dem ſo genanten Holländerholze längſt geſchehn iſt. Viel Saft wird alsdann durch die Blätter der gefälleten Bäume abgeführt, da kein Saft mehr nachrücken kan.

Bäume, welche Bauholz liefern ſollen, müſſen, zur ſchnellern Zeitigung des Splints, mehr Sonnenwärme erhalten, als Bäume, von denen man Brenholz erwartet; es gereiche desfalls zum großen Nachtheile des Bauholzes, Bau- und Brenholz in dem ſelbigen Walde erziehen zu wollen. Im Sommer muß die Ausdünſtung der Feuchtigkeit aus dem Boden verhütet werden,

da-

dadurch, daß man dem Walde die abgefallenen Blätter lasse. Obstbäume solten in heisser Jahrszeit so gut, wie andere Pflanzen, begossen werden.

XXX.

Lacepede Naturgeschichte der Fische; nach dem Französischen von Ph. Loos. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. Berlin 1804. 470 Seiten in 8.

Um den Inhalt dieser Fortsetzung nur kurz anzugeben, will ich die Linneischen Gattungen nennen, zu welchen die hier beschriebenen Arten, unter welchen allerdings manche neue sind, gehören. Ophidium, Xiphias, Anarhicas, Callionymus, Chaetodon, Uranoscopus, Trachinus, Gadus, Blennius, Cepola, Gobius. Man sieht schon aus dieser Ordnung, daß die Iugulares Lin. wenigstens neben einander geblieben sind. Aber wider die Classification und die Characteristik des Franzosen könnten strenge Systematiker und ächte Schüler des Artedi und Linne nicht wenige gegründete Anmerkungen machen; so wie

auch manche neu gemachte Namen fehlerhaft gerathen sind.

Daß Ophidium imberbe der gefährlichste Feind der Austern ist, und deswegen oft an den Austerbänken gefunden wird, muß dem Hrn. L. nicht bekant gewesen seyn; er würde den Umstand sonst gewiß genutzet haben, um diesen Artikel den Dilettanten lesbarer zu machen, als welche die kalen Beschreibungen nicht lieben. Auch bey Helgoland kommen diese Nugnogen vor, welches ich aus Niemanns Provincialblättern 1792. 1. S. 15 weis; an den Schleswigschen Austerbänken heissen sie Sternfische. Den Namen Fünffingerfisch hat Kästner in der Uebersetzung der Schwedischen Abhandlungen aufgebracht, welcher sehr oft fehlerhafte Namen wählte, oder neue machte, wenn er Beschreibungen solcher Naturalien übersetzen wolte, welche er nicht kante. Bey der teutschen Uebersetzung von Lacepede, welche nach der Octavausgabe gemacht wird, ist wenigstens keine Abbildung dieses Fisches; ob eine bey der Folioausgabe sey, weis ich nicht. Aber eine genaue Abbildung wird immer noch sehr verdienstlich seyn, weil die vorhandenen schlecht sind. Man vergleiche Vorbereitung zur Waarenkunde II. S. 86 u. 194.

In

In der Beschreibung von Anarhichas lupus, dessen Zähne Merret für die Urstücke der Bufoniten hielt, verspricht der V. in einer besondern Abhandlung über die festen Theile der Fische, den Liebhabern der Versteinerungen Unterricht zu geben, die Zähne vieler Gattungen zu bestimmen. S. 79 Callionymus soll lyra heissen, weil die Strahlen der Rückenflosse der Länge nach sich zu einander verhalten sollen, wie die Saiten eines musikalischen Instruments.

Weil die Stücke des schon ausgenommenen Trachinus draco oder Petermänchen noch lange eine Reitzbarkeit zeigen, und weil sich sein eßbares Fleisch lange unverdorben erhält, so vermuthet der V. eine gewisse Verhältniß zwischen der Reitzbarkeit der Muskeln und dem Widerstande wider Fäulnng.

Der Abschnitt vom Kabeljau, Gadus morrhua, ist turch mancherley Nachrichten von dem Fischfange auf Terre neuve, welchen die Engländer zur Volkommenheit gebracht haben, sehr erweitert worden. Die Alten scheinen diesen Fisch, so wenig als unsern Hering, gekant zu haben. Wie viel hat durch beyde unsere materia alimentaria

taria gewonnen! Seite 158 lieset man die zahlreichen französischen Namen, welche dieser Fisch im Handel, nach seiner Zurichtung und nach andern Umständen, erhalten hat; aber mit Bewunderung sehe ich, daß unser große Nomenclator, Hr. Nemnich, fast alle schon in sein Waaren-Lexicon eingetragen hat. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß man noch ergiebigere Fischbänke in noch wenig befahrenen Meeren entdecken werde. Wie diese Fische lebendig verfahren werden, in durchlöcherten Kästen, welche den Schiffen angehenket sind. Die Enländer sollen, ehr sie die Fische einsetzen, so geschickt eine Nadel bis zur Schwimblase zu stecken wissen, daß sich das Thier, nach dem Verlust der Luft, nicht mehr in dem Kasten erheben kan, da es denn auf dem Boden des Gefässes, manchen tödtlichen Zufällen nicht ausgesetzt ist. Der Verf. verweiset hiebey S. 165 auf seine erste Abhandlung. Ich habe sie nachgeschlagen, die Stelle steht I, 1. S. 141.

Gadus merluccius hat hier den ungebührlichen Namen Stockfisch erhalten. Ueber die Geburt der Aalmütter, denn diesen Namen hat hier Blennius viviparus erhalten, lieset man mancherley. An

der

der Ostsee habe ich diesen Fisch Aalquappe und Aalpuke nennen hören. S. 368 Taenioides Hermanni, eine neue Art einer neuen Gattung, nach meinem lieben Freunde, dem Prof. Herrmann in Strasburg, benant. Gar zahlreich ist die Gattung Gobius geworden; manche Arten sind aus der Oranischen Samlung, welche die Franzosen bekantlich genommen haben. Der Verf. sagt immer gar fein: die Holländer (denen die Samlung doch nicht gehörte) hätten sie den Franzosen überlassen.

XXXI.

Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des Herzogthums Schlesien. Von Joh. Adam Valentin Weigel, lutherischem Prediger (zu Haselbach bey Landeshut in Schlesien.) Berlin, in 8. Erster Theil und zweyter Theil 1800. III u. IV. 1801. V u. VI. 1802. VII. 1803. VIII. 1804.

Dieses Buch enthält, außer den geographischen und statistischen Nachrichten, so viele höchst schätzbare Gegenstände für Naturkunde, Waarenkunde und Technologie, daß es gewiß hier eine Anzeige verdient. Der erste Theil, welcher das Fürstenthum Schweidnitz beschreibt, giebt einen guten Bericht S. 82 von den Schlesischen Leinewand-Manufacturen, deren Hauptsitz in den zunächst am Riesengebürge liegenden Gegenden des Hirschberger und Löwenberger Kreises im Fürstenthum Jauer ist, ferner in den gebirgigen Gegenden des Fürstenth. Schweidnitz und in der Grafschaft Glatz. Flachs wird durch ganz Schlesien gebauet. Man säet jetzt den inländischen Samen, nachdem er einige Jahre alt geworden; jedoch wird noch viel Samen aus Riga verschrieben, weil er in Schlesien nicht alle Jahre geräth, und weil man ihn nicht gehörig reifen läßt, um dadurch zu verhüten, daß der Flachs nicht einen groben Bast erhalte. Auch erhält Böhmen Samen aus Schlesien. Der meiste Flachs wird an der Luft auf Wiesen und Stoppelfeldern, auch wohl auf dem Boden, wo er gewachsen ist, gerötet. Dazu gehört zwar mehr Raum, Zeit und Mühe, als zur Wasserröte, aber der Flachs bekömt eine schönere Farbe, dagegen er im

Was-

Wasser gemeiniglich grünlich wird; ferner giebt er beym Hecheln nicht so viel Abgang; er bleibt im Thaue zäher, und die Leinewand nimt in kürzerer Zeit eine blendende Weisse an. Das meiste Garn, wenigstens $\frac{8}{10}$, wird am Rade gesponnen, so gar das schönste und feinste Schleiergarn. S. 92 sind die sorgfältigen Schauanstalten beschrieben worden. Lehrreich sind auch die Nachrichten S. 94 vom Bleichen, und von den nun dabey eingeführten Trockenhäusern, die man dort Hängehäuser nennet. S. 100 folgt ein langes Verzeichniß der gangbaren Arten Leinewand, mit einiger Bestimmung des Unterschiedes; ein guter Beytrag zu Nemnichs Waaren-Lexicon.

Der zweyte Theil enthält das Fürstenthum Jauer, wo S. 10 der Ursprung der Elbe genauer angezeigt, und das Mährchen von den eilf Quellen widerlegt ist. So berichtigt auch S. 27 die Beschreibung der Riesenkoppe oder Schneekoppe manche verbreitete Irthümer. Es ist wohl überflüssig zu melden, daß die Mineralogen in jedem Theile dieses Werks eine gute Ernte haben können. Auch Pflanzenverzeichnisse kommen vor, jedoch scheint die Botanik in Schlesien noch nicht sehr verbreitet zu seyn.

Der dritte Theil hat die Fürstenthümer Münsterberg und Brieg. S. 12 vom Chrysopras an den Gläsendorfer Bergen, welche man denen vorzieht, welches bey Kosemitz gefunden werden. S. 79 sind davon die Berichte aus den Schriften der Berliner Naturforsch. Fr. und aus Gerhards Abhandl. von Unwandlung der Steinarten, eingerückt. Nach S. 126 werden im Kreuzburger Armenhause Strohhüte von Kindern, unter Aufsicht einer Lehrerinn, geflochten. Die kleinsten Kinder lesen das Stroh aus, schneiden die Knoten aus den Halmen, und binden es zusammen. Die erwachsenen flechten die einzelnen Bänder zu den Hüten, deren eins, je nachdem es fein ist, 15 bis 20 Ellen lang ist. Von der Stiftung und Einrichtung dieses Hauses s. S. 178. Von den Gifthütten zu Reichenstein S. 189. Aus 37,000 Zentner Erz werden jährlich ungefähr 4500 Zent. Schlich aufbereitet; daraus werden gewöhnlich gebrant: weisses Arsenik-Glas 1580 Zent. à 5 Thlr. 20 ggr. Gelbes Arsen. Glas 200 Zent. à 6 Thlr. und Sublimat 30 Zent. à 6 Thlr. welches zusammen an Werth ausmacht 10645 Thal.

Vierter Theil, die Grafschaft Glatz, ein Ländchen, voll der merkwürdigsten Natur-

turschönheiten. Aus der Glatzer Monathschrift sind viele gute Berichte genutzet worden; der V. bedauert, daß sie nicht lange gedauert hat. S. 149 die bekanten Bäder bey Landack. S. 149 zu Glatz verarbeitet ein Hutmacher die Hare der Maulwürfe; wenn die Jagd stark betrieben wird, so kan dort das Thier ganz ausgerottet werden.

V. Die Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau und Glogau. Gelegentlich S. 19 eine Nachricht vom Anbau der Seidenpflanze. Die Samenwolle oder so genante Seide soll jetzt in Berlin auf der englischen Kratz- und Spinmaschine gesponnen, und auf der Sieburgschen Kunstbleiche mit dephlogistisirter Salzsäure gebleicht, und zu halbseidenen und gedruckten Zeugen, zu Kattunen, Watten und Hüten verarbeitet werden. Von der Ritterakademie zu Liegnitz, gestiftet von Kays. Joseph I. im Jahre 1708. Seite 86 Statuten des zu Warschau 1789 von der Gräfinn Barbara von Campanini errichteten Fräulein-Stifts für 10 catholische und 10 protestantische; ein seltenes Beyspiel in neuen Zeiten, aber gewiß eine wohlthätige Einrichtung.

VI. Sagan und Breslau. S. 67 mit Zahlen ausgefüllete Manufacturtabelle von Breslau. Ein langes Preisverzeichniß der Breslauer Liqueurs. S. 87 Verzeichniß der in Breslau lebenden Künstler. S. 90 Verzeichniß der daselbst vorhandenen Kunstwerke.

VII. Die Fürstenthümer Oels, Trachenberg, Neiße und Rattibor. Das Schloß zu Oels hat der jetzige gelehrte Herzog mit einer Bibliothek und mit nützlichen Samlungen bereichert. Merkwürdig ist die gräflich Kospothsche Stiftung, deren Geschichte und Einrichtung S. 31 zu lesen ist. Das Fürstenthum Trachenberg, ehemals ein Eigenthum der Grafen von Schafgotsch, deren letzter 1635 zu Regensburg enthauptet ward, dann der fürstlichen Familie von Hatzfeld, ist nun seit 1802 nach langem Prozesse dem Grafen von Hatzfeld zugefallen. — Die Anzeige der folgenden Theile im nächsten Stücke.